242

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

+

52. JAHRGANG 11./12. HEFT NOV./DEZ. 1941

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Die atl. Botschaft vom Gottesreich / Prof. Dr. H. Junker, Trier 157

Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Grundlage einer christozentrischen Glaubensverkündigung an die reifende Jugend / Prof. Dr. Ignaz Backes, Trier 167

Mitteilungen:

Die Wirklichkeit des Glaubens / Studienassessor Dr. W. Bartz, Bitburg . . 178

Bücherbesprechungen:

Dogmatik: Günster, Haberl / Josef Hansen, Trier 184

Verschiedenes: Festschrift, Pies, Hürth, Fritsch, Hecker / Johann Lenz, Trier 185

Denefle, Krouser-Faßbinder / Dr. Leo Sudbrack, Trier 186

Jahresinhalt

Eingesandte Schriften

Neuerscheinung!

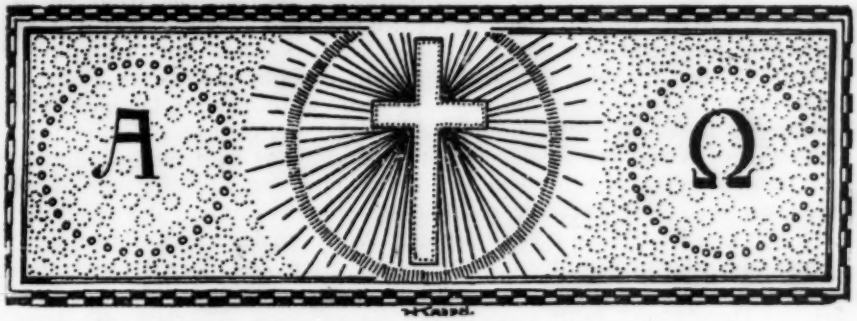
Logos und Pneuma im begnadeten Menschen bei Maximus Confessor

Von Jos. Loosen S. J. (Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 24). XV und 132 S. RM. 9,50.

Was die religiöse Gegenwart sucht, bietet Maximus in der patristischen Vorzeit: keine nur experimentell beschreibende Psychologie des geistlichen Lebens, sondern eine dogmenhaltige Theologie der Aszese und Mystik. Es entsteht ein Bild vom Menschen in seinen individuellen Heilswandlungen, in dem zugleich die Züge trinitarischer, objektiv sakramentaler vermittelter Wirklichkeit aufleuchten. Dokumentarische Überblicke wechseln mit dogmatischen Untersuchungen, aus Wort- und Stellenexegese erhebt sich ein System; das Buch hat die zerstreuten Ansätze bei Maximus zu einer straffen Einheit zusammengefaßt.

Durch jede Buchhandlung!

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.)



Die atl. Botschaft vom Gottesreich

Von Prof. H. Junker, Trier

Es ist heute eine schwierige, aber auch besonders dringende Aufgabe, den heranwachsenden jungen Menschen klar und überzeugend darzutun, daß das AT. nicht die Religion eines fremden Volkes enthält, die uns nichts angeht, sondern wirkliche, auch an uns gerichtete göttliche Offenbarung ist. Deshalb kommt es vor allem darauf an, in der Glaubensunterweisung nicht bloß unzusammenhängende Einzelheiten aus dem AT. zu bieten, sondern die große Linie klar und deutlich hervortreten zu lassen, die vom Alten zum Neuen Testament hinführt, und so zu zeigen, wie das AT. die von Gottes Vorsehung und Offenbarung geleitete Vorbereitung der Menschheit auf die Offenbarung des NT. darstellt. Die große Linie, die einheitlich durch das Alte wie das Neue Testament hindurchgeht, ist ausgerichtet auf das Reich Gottes, das als Zielpunkt sowohl der atl. wie der ntl. Offenbarung erscheint. Indem wir der heranwachsenden Jugend diese Linie zeigen, können wir ihr am leichtesten das Verständnis für das AT. als göttliche Offenbarung erschließen.

Zwar begegnet uns der ausdrückliche Name und Begriff des Gottesreiches noch nicht am Anfang des AT., aber seine geistige Grundlage wird gelegt in der Erzählung von der Erschaffung. Denn in der Erschaffung aller Dinge durch Gott ist Gottes Herrschaftsanspruch über die ganze Welt begründet. Dies dem jungen Menschen klar und eindrucksvoll zum Bewußtsein zu bringen, ist das Ziel der 1. atl. Katechese (Nr. 19): Die Erschaffung der Welt und des Menschen durch Gott als die Grundlage der Gottesherrschaft.

Soll dies gelingen, so muß die katechetische Darlegung zunächst einmal sorgen, daß der jugendliche Zuhörer die biblische Erzählung von der Erschaffung der Welt nicht als ein Märchen für Kinder ablehnt, sondern sie als religiöse Wahrheitsverkündigung ernst nimmt. Den Einwürfen des Unglaubens, die er gegen sie schon gehört hat oder noch hören wird,

müssen wir begegnen, indem wir ihn lehren, die religiöse Wahrheit zu unterscheiden von der Darstellung, in der sie geboten wird. Wie dies zu geschehen hat, kann hier nur kurz angedeutet werden. Im Schöpfungsbericht läßt der Erzähler den Schöpfer sein Schöpfungswerk im Rahmen einer siebentägigen Woche vollenden. Das ist anthropomorphe, eher dichterische als naive Darstellung eines Schriftstellers, in dessen Umwelt die siebentägige Woche der Kreis war, in dem sich das menschliche Schaffen und Tun bewegte, und in dem er darum auch den Schöpfer sein Werk vollenden ließ. Der Erzähler redet auch von dem Aufbau des Weltalls, z. B. von den Himmelskörpern oder den „Wassern über dem Firmament" in den unvollkommenen Vorstellungen der alten Zeit. Wir müssen nun den Zuhörern sagen, daß es in der biblischen Erzählung nicht um diese Art der Darstellung geht, sondern um die religiöse Wahrheit, die darin geboten wird: daß alle Dinge von Gott erschaffen sind, und daß darum Gott der absolute Herr und Gebieter ist, dem die ganze Welt gehört, und dem die ganze Welt in ihrem höchsten Geschöpfe, dem Menschen, dienen muß.

Es ist nun die positive Aufgabe der Katechese, den Zuhörern die gewaltige religiöse Bedeutung dieser Wahrheit zum Bewußtsein zu bringen. Denn der jugendliche Mensch neigt dazu, diese Lehre von Gott für eine so einfache und elementare Sache zu halten, daß er ihre Bedeutung leicht übersieht. Wir müssen ihm darum zeigen, wie doch gerade der richtigen Vorstellung von Gott entscheidende Bedeutung für die Religion eines Menschen zukommt. Oft redet man von Gott, glaubt aber nicht, daß dieser Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hat, sondern betrachtet die Welt selbst als ewig und Gott als die letzte, geheimnisvolle, alles umfassende Kraft und Macht, die in der Welt sich auswirkt. Wenn ein Mensch sich Gott in dieser Weise vorstellt, so wird dadurch für ihn die ganze Religion von Grund auf gestört und umgestaltet. Er mag vor einem solchen Gott eine Art staunender Ehrfurcht haben, wie sie der Mensch einer gewaltigen und erhabenen Natur gegenüber empfindet (etwa inmitten der Bergwelt oder des Weltmeeres), aber verehren und anbeten kann er einen solchen Gott nicht. Denn er kann doch nicht beten zu einer Macht, die um ihn gar nicht weiß. Auch die Gebote Gottes verlieren damit ihre eigentliche Bedeutung. Wer keinen persönlichen Gott kennt, kann nur natürliche Lebensgesetze für das menschliche Handeln wirksam sehen, wie z. B., daß Ausschweifung die gesunde Lebenskraft schädigt, daß Unehrlichkeit Ehre und Vertrauen bei den Mitmenschen raubt und dadurch den Täter straft, usw. Er kann also wohl glauben, daß *manchmal* verkehrtes Tun des Menschen im Leben seine strafende Vergeltung findet, aber nicht, daß *jedes* böse und unrechte Tun einmal von seinem Täter verantwortet werden muß, weil hinter der sittlichen Weltordnung ein persönlicher allmächtiger und allwissender Gott steht, dem einst jeder Mensch persönlich gegenübertreten und sich verantworten muß. Und ferner, mit einem unpersönlichen Gott kann der Mensch ja auch keine persönliche Gemeinschaft, weder auf Erden haben noch in einer jenseitigen Welt erhoffen. Ein solcher Gott kann das innerste Verlangen des menschlichen Herzens nicht stillen. So sehen wir, wie die ganze Religion durch einen falschen Gottesbegriff ihren Sinn verlieren muß.

Demgegenüber ist es nun von größter Bedeutung, wie klar der biblische Schöpfungsbericht den richtigen Gottesbegriff herausstellt. Gott steht hier klar und deutlich in ewiger Größe vor und über der Welt. Das lehrt uns die Bibel ohne philosophische und theologische Begriffe so, daß der einfachste Geist es leicht fassen kann, indem sie Gott durch sein allmächtiges Wort die Welt ins Dasein rufen und ihre Ordnung aufbauen läßt. Der Gott, der durch sein bloßes Wort, d. h. durch seinen Willen, das Weltall aufbaut, ist ein wirklicher Gott für den Menschen, d. h. ein Gott, den er verehren und anbeten kann, ein Gott, dem er sich in seinem Leben zum Dienst und Gehorsam verpflichtet fühlt, ein Gott aber auch, auf den er im Leben und im Tode vertrauen, und in dessen Allmacht und Güte er sich geborgen fühlen kann. Die Schöpfungserzählung, die dem Menschen zuerst diesen Gott gezeigt hat, ist darum für den heutigen Menschen noch genau so wahr und ehrwürdig wie für die Menschen der alten Zeit.

Nachdem in der 19. Katechese Gottes Herrschaftsanspruch begründet ist, soll dann in der folgenden gezeigt werden, wie Gott auch wirklich den Menschen gleich bei der Erschaffung unter seinen Gehorsam gestellt und dadurch die Gottesherrschaft oder das Gottesreich auf Erden begründet hat. Wenn wir dies an Hand der Paradieseserzählung tun, so müssen wir auch hier die Zuhörer zunächst unterscheiden lehren zwischen der unvergänglichen religiösen Wahrheit und der erzählenden Darstellung, in der diese Wahrheit für die schlichte Denkweise einer alten Zeit anschaulich gemacht wird. Die Wahrheit, daß Gott von Anfang an sich dem Menschen offenbarte und ihn unter den Gehorsam gegen sein Gebot stellte, wird hier bildlich anschaulich dargestellt dadurch, daß Gott dem Menschen verbietet, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Und auch der letzte Sinn dieses Gehorsams für den Menschen, das Ziel, zu dem er im Reiche Gottes gelangen soll, wird in ähnlich bildhafter Weise dargestellt dadurch, daß die Bibel neben den verbotenen Baum den Baum des Lebens stellt, der dem Menschen zugänglich ist, solange er im Paradiese unter dem Gehorsam bleibt. Damit drückt die Bibel die Wahrheit aus: Wenn der Mensch sich freiwillig Gottes Herrschaft unterwarf und sich im Gehorsam gegen sein Gebot bewährte, so war ihm als Lohn ein ewiges Leben in seliger Gemeinschaft mit Gott verheißen.

Haben wir so gezeigt, daß die Paradieseserzählung kein altes Märchen ist, sondern eine Erzählung, die auch für den heutigen Menschen noch volle religiöse Wahrheit enthält, so müssen wir dann noch darlegen, wie hier der Gottesbegriff aus der vorhergehenden Katechese erweitert und vertieft wird: Gott erscheint hier nicht nur als der absolute Herr, der den Menschen durch sein Gebot unter seinen Gehorsam stellt, sondern auch als der gütige Herr, der in seiner Herrschaft über den Menschen das Glück des Menschen sucht, und zwar ein Glück, das über allem natürlichen Erdenglück liegt, in einer ewigen Lebensgemeinschaft mit Gott selbst. Gott ist für den Menschen die höchste Macht, der er dienen muß, aber auch die höchste Güte, deren Dienst für ihn sein höchstes Glück, die Erfüllung seiner tiefsten Sehnsucht bedeutet, des Verlangens nach ewigem, seligem Leben.

Die folgende (21.) Katechese behandelt die erste Auflehnung gegen Gottes Reich und Herrschaft auf Erden im Sündenfall. Auch hier

müssen wir zeigen, wie in der scheinbar so kindlich einfachen Darstellung religiöse Wahrheiten von gewaltigster Tiefe und Bedeutung ausgedrückt sind. Gott hatte den Menschen als sein Ebenbild erschaffen und ihn durch das Bild Gottes, das er in sich trug, nämlich die Kraft seines Geistes, zum Herrn der übrigen Schöpfung bestellt. Die Bibel weiß also um die ganze innere Größe des Menschen, ja diese ist wohl selten so kühn ausgesprochen wie im 8. Psalm, der im Hinblick auf die Erschaffung staunend ausruft: „Du hast ihn ja beinahe zu einem Gott gemacht." Aber sie zeigt auch, daß in dieser Größe die höchste Gefahr und Versuchung für den Menschen liegt. Denn sie läßt den Versucher an die Menschen herantreten mit der Versuchung: „Wenn ihr von dem Baume esset, so werdet ihr werden wie Gott, Gutes und Böses erkennend." Gutes und Böses erkennen bedeutet in atl. Ausdrucksweise: alle Dinge erkennen, und zwar: die guten und bösen Möglichkeiten verstehen, die in den Dingen ruhen, und dadurch Macht über sie gewinnen. Gottgleiches Wissen und gottgleiche Macht über die Dinge ist also der Köder, mit dem der Versucher die Menschen verlockt. Die Paradiesessünde ist also keineswegs eine Kindersünde, sondern in der kindlich einfachen Form der Darstellung wird hier das innerste Wesen der Sünde gezeichnet, die den Menschen von Gott trennte: Das vermessene Streben, Gott gleich zu werden, d. h. frei und unabhängig von ihm sein Leben und die Welt zu gestalten; sie bedeutet also die Abschüttelung der Gottesherrschaft von seiten des Menschen.

Diese und die vorhergehende Katechese bieten die Gelegenheit, den Zuhörern eine Wahrheit deutlich zum Bewußtsein zu bringen, die für das richtige Verständnis des Gottesreiches und seiner Geschicke auf Erden wichtig ist; daß nämlich Gott sein Reich auf den freien Gehorsam der Menschen gegründet hat. Darum kann es aber auch jeden Augenblick sozusagen gefährdet werden. Das wird am deutlichsten darin, daß es so bald nach seiner Begründung schon an der Auflehnung des freien Menschen scheinbar scheiterte. Gott ließ das zu, weil nur der freie Gehorsam des Menschen sein Ziel ist. Aber darum ließ er sein Reich doch nicht endgültig zugrunde gehen, sondern kündigte schon gleich beim Sündenfall seine Wiederaufrichtung an. In der Strafrede an den Versucher kündigt er diesem an, daß seine Herrschaft, unter die die Menschen sich begeben haben, nicht bleiben werde, daß einer kommen werde, der der Schlange den Kopf zertreten, also ihre Macht brechen und Gottes Herrschaft wiederherstellen werde. Aber Gott vollzieht diese Wiederaufrichtung seines Reiches nicht in einem Augenblick und nicht durch ein plötzliches Wunder, sondern in einem langen und langmütigen Ringen mit dem widerspenstigen Willen der gefallenen Menschen, denen seit dem Sündenfall die Auflehnung gegen Gott wie ein böses Erbe im Blute lag. Gott läßt die Menschen auch in der Sünde ihrem freien Willen folgen, bis sie die ganze Schwere und Trostlosigkeit der Herrschaft der Sünde verkostet haben und sich immer mehr nach der befreienden Herrschaft Gottes sehnen und dadurch empfänglich werden für die Wiederaufrichtung seines Reiches.

So entfernt die Menschheit sich nach dem Sündenfall zunächst immer mehr vom wahren Gott. Aber als das Licht des wahren Gottesglaubens

gänzlich zu erlöschen drohte, offenbart sich Gott dem Abraham, dem Stammvater des israelitischen Volkes und macht ihn und seine Nachkommen zu Bannerträgern des wahren Gottesglaubens. Diese „Auserwählung" der Stammväter des israelitischen Volkes, die wir in der 22. Katechese behandeln, ist die grundlegende göttliche Tat zur Wiederaufrichtung des Gottesreiches, und sie kann nur von diesem Gesichtspunkt her richtig verstanden werden. Sie wird im AT. selbst nicht aufgefaßt als eine Auszeichnung, die dem israelitischen Volke wegen besonderer Vorzüge oder Verdienste von Gott verliehen worden wäre. Josue (24, 2 f.) hält den Israeliten vor: „Eure Väter, Thare, der Vater des Abraham und des Nachor, wohnten einst jenseits des Euphrat und dienten fremden Göttern. Da nahm ich den Abraham jenseits des Euphrat weg und ließ ihn nach dem Lande Kanaan ziehen." Die Auserwählung Abrahams und seines Stammes ist also Gnade von Gott. Und diese Gnade bedeutet nicht eine persönliche Auszeichnung für Abraham, die ihn als Auserwählten unter Verworfenen heraushebt, sondern weist ihm eine hohe Aufgabe in der Menschheit zu. Seine erste Aufgabe war es, die Verehrung des wahren Gottes in seiner Familie fest zu begründen und sie seinen Nachkommen als ein unverlierbares religiöses Erbe zu hinterlassen (vgl. Gen 19, 19). Diese erste ist aber hingeordnet auf eine zweite Aufgabe, die Abraham nicht mehr persönlich erfüllen soll, die aber im Laufe der Geschichte aus der ersten erwachsen wird. Sie ist angedeutet in dem Berufungswort an Abraham: „und du sollst ein Segen sein . . . in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" (Gen 12, 2 f). Also gleich bei der Berufung Abrahams wird klar gesagt, daß seine Berufung nicht nur für ihn und sein Geschlecht, sondern für die ganze Menschheit geschieht. Durch Abraham und sein Geschlecht soll einst die ganze Menschheit den wahren Gott wiederfinden und dadurch seines Segens wieder teilhaft werden.

In dieser Katechese kommt es darauf an, den Begriff der Auserwählung den Zuhörern richtig klarzumachen und gegen Mißverständnisse sicherzustellen. Das entscheidende Verständnis liegt in der Erkenntnis, daß die Auserwählung nicht bloße Auszeichnung, sondern eine große und verantwortungsvolle Aufgabe für Israel bedeutete. Gewiß bedeutete es auch eine Auszeichnung, wenn Gott Israel als Bannerträger des wahren Gottesglaubens und damit als sein Werkzeug erwählte, aber eine Auszeichnung, die erst endgültig wirksam geworden wäre, wenn Israel die ihm aufgetragene Aufgabe in der richtigen Weise erfüllt hätte. Wollte ein Mensch in solcher Auserwählung und Auszeichnung eine ungerechte Bevorzugung Israels vor anderen Völkern sehen, so würde er vergessen, daß der Mensch Gottes Walten nicht richten darf; denn Gott erwählt seine Werkzeuge mit souveräner Freiheit; „er erbarmt sich, wessen er sich erbarmen will" (Ex 39, 19). Und ferner muß jedes menschliche Urteil über Israels Auserwählung verstummen vor dem erschütternden Gegenstück der Auserwählung, vor der Tatsache, daß Gott Israel nicht nur auserwählt hat, sondern auch wieder verworfen hat, als es in entscheidender Stunde seiner Aufgabe untreu wurde. Sein Schicksal ist erschütternde Mahnung und Warnung für jedes andere Volk.

In der folgenden (23.) Katechese wird gezeigt, wie die in Abrahams Berufung angebahnte Wiederaufrichtung des Reiches Gottes in der Religionsstiftung des Moses feste Gestalt annimmt. Moses vermittelt als ein von Gott berufener Prophet einen Bund zwischen Israel und seinem Gott. In dem Nomadenkulturkreis, aus dem Israel kam, galt der freiwillig eingegangene und feierlich beschworene Vertrag oder Bund als die heiligste, unverletzlichste Verpflichtung. Darum wählt Gott für Israel diese äußere Form der Religionsstiftung. Und der wesentliche Inhalt dieser Religionsstiftung bestand darin: Israel verpflichtet sich feierlich, nur den wahren Gott zu verehren und sein Gesetz zu beobachten. In diesem Gesetz hat Moses nicht nur die äußere Gottesverehrung, den Kult, sondern auch die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens entsprechend den Forderungen des wahren Gottesglaubens geordnet. Diese gottesdienstlichen und bürgerlichen Gesetze waren aber für die besonderen Verhältnisse des israelitischen Volkes bestimmt und sollten nur vorübergehend und nur für dieses Volk selbst Geltung haben. Das eigentliche Kernstück des atl. Gesetzes aber waren die zehn Gebote, die Gott selbst am Sinai verkündet, auf zwei steinerne Tafeln geschrieben und als grundlegende Bundesurkunde hatte in die Bundeslade legen lassen.

Wir müssen nun in dieser Katechese den Zuhörern zeigen, wie gerade die zehn Gebote die Erhabenheit und den unvergänglichen Wert der atl. Religion beweisen. In diesen zehn Geboten werden alle wichtigen und entscheidenden sittlichen Forderungen Gottes an den Menschen in kurzer einprägsamer Formulierung zusammengefaßt und zur Grundlage der Religion gemacht. In keiner anderen Religion ist das in ähnlicher Weise geschehen. Gewiß gab es in der israelitischen Religion auch noch andere Gebote, aber die Propheten Israels haben darüber gewacht, daß die sittlichen Forderungen, wie sie in den zehn Geboten enthalten sind, ihre erste Stelle behielten; ja sie scheuten sich nicht, die Erfüllung aller äußeren Vorschriften des Gesetzes für wertlos zu erklären, wenn man die sittlichen Forderungen Gottes nicht erfüllt (Jer 7). Diese zehn Gebote, als kurze Zusammenfassung aller sittlichen Forderungen Gottes an den Menschen sind der unvergängliche und ewig gültige Kern des atl. Gesetzes. Man darf wohl sagen: Es gibt kein Dokument in der Geschichte der Menschheit, das tiefer in ihr sittliches Leben eingegriffen und entscheidender ihre sittlichen Auffassungen beeinflußt hat. Mag auch ein Nietzsche davon reden, daß man heute die alten Tafeln vom Sinai zerbrechen und neue an ihre Stelle setzen müsse, diese alten Tafeln werden auch noch in Zukunft ihre Autorität behalten, weil das Gewissen der Menschheit für sie Zeugnis ablegt. Denn nach dem schönen Wort des Apostels Paulus hat ja Gott diese Gebote nicht nur auf die steinernen Tafeln des Moses, sondern auch auf die Herzenstafeln eines jeden Menschen geschrieben.

Durch die Religionsstiftung des Moses, die die sittlichen Forderungen Gottes an den Menschen in den Mittelpunkt der Religion stellte, war die Herrschaft oder das Reich Gottes vorläufig wenigstens in einem Volke wieder aufgerichtet. Hier sollte es Wurzel schlagen und erstarken, um von hier aus später sich über die ganze Welt auszubreiten. Als Werkzeuge, um das Reich Gottes in Israel selbst rein zu erhalten und zugleich es auch weiterzubilden und für die Gewinnung der übrigen Welt vorzubereiten,

wählte Gott die Propheten. An dem Auftreten und Wirken dieser Männer können wir am deutlichsten zeigen, daß die atl. Religion keine Religion von der gleichen Art ist wie die nationalen Religionen der anderen alten orientalischen Völker, sondern daß hinter ihr eine übernatürliche göttliche Leitung steht, die durch etwa tausend Jahre hindurch immer wieder Männer erweckt und sendet, die für die Reinheit des wahren Gottesglaubens eintreten und mit unbeirrbarer Gewißheit verkünden, daß der Gott des kleinen Volkes Israel der Gott der ganzen Welt ist und einst auch als solcher auf der ganzen Welt anerkannt werden wird.

In der 24. Katechese soll die nächstliegende innerisraelitische Aufgabe der Propheten behandelt werden. Die von Moses gestiftete Religion war keine natürliche Volksreligion. Solche entstehen in spontaner geschichtlicher Entwicklung und sind nichts weiter als die Zusammenfassung der in einem Volk üblichen (altüberlieferten oder angenommenen) religiösen Sitten und Gebräuche. Der Kult oder die äußeren Formen der Götterverehrung geben diesen Volksreligionen ihr besonderes Gepräge, ein buntes Vielerlei an äußeren kultischen Sitten, aber keine streng bindende religiöse und sittliche Lehre, die die Norm für das Leben der Bekenner bildet. Auch in dem vormosaischen Volk Israel gab es wohl eine solche Volksreligion, in die manche Sitten und Gebräuche eingedrungen waren, die dem wahren Gottesglauben widersprachen. Dieser israelitischen Volksreligion gegenüber bedeutete die Stiftung des Moses eine religiöse Reform, die aus dem religiösen Leben des Volkes alle diese Dinge zu entfernen und das ganze Leben nach den strengen Normen der göttlichen Gebote zu gestalten suchte. Die mosaische Religion ist daher in einem beständigen Widerstreit mit der israelitischen Volksseele. Das wird ganz deutlich in der atl. Geschichtsdarstellung, die uns zeigt, wie das Volk von den Tagen des Moses an immer wieder von der Höhe des reinen sittlichen Gottesglaubens herabsinkt, zu dem Moses es emporheben wollte. Sich selbst überlassen, wäre also die Stiftung des Moses zugrunde gegangen; aber das ist das Wunderbare, daß in diesen Zeiten des Abfalls immer wieder Männer in Israel auftraten, die im Widerstreit mit der Masse des Volkes für die reine Verehrung des wahren Gottes und für sein höheres sittliches Gesetz eintraten und so das Werk des Moses lebendig erhielten. Dieser Umstand, daß also die atl. Religion nicht getragen und gehalten war durch die natürliche Sitte und Gewohnheit des Volkes, sondern durch die Predigt dieser vom Geiste Gottes erfüllten Propheten, zeigt uns auch am deutlichsten, daß das Christentum mit dem atl. Gottesglauben nicht eine fremde Volksreligion übernommen hat, die dem innersten Empfinden der christlichen Völker fremd sein müßte, daß vielmehr der atl. Gottesglaube eine das nationale Empfinden Israels überragende höhere religiöse Wahrheit ist, die auf göttliche Offenbarung zurückgeht, die für alle Menschen in gleicher Weise gültig ist.

Die innerisraelitische Aufgabe der Propheten bestand also darin: Dem stets zum Abfall geneigten Volke gegenüber den Herrschaftsanspruch Gottes zu vertreten. Darüber hinaus wuchs ihnen eine höhere und umfassendere Aufgabe sozusagen in die Hand, nämlich, die Botschaft vom Reiche Gottes über Israel hinaus auszuweiten und sie für die Gewinnung der ganzen Welt lebenskräftig zu machen. Sie verkündeten ja nicht bloß

einen Nationalgott Israels, sondern den einzig wahren Gott der ganzen Welt. Ihr Geist war darum aufgeschlossen für den Gedanken, den Gott durch sie offenbaren wollte: Daß das Reich Gottes einst die ganze Welt umfassen werde, und daß einst auch die Heiden sich dem Gott Israels als dem einzig wahren Gott unterwerfen werden. Diesen Gedanken, der schon in dem Segen Gottes an Abraham angedeutet war, hat Gott dann immer wieder in neuen Worten und Bildern durch die Propheten wiederholen lassen, bis er zu einem starken, lebenskräftigen Glaubensgedanken wurde.

Bei der Behandlung dieser Weissagungen vom kommenden, alle Völker umfassenden Reiche Gottes scheint es mir richtig und wichtig, die einheitliche Linie unserer Gesamtbetrachtung festzuhalten und die atl. messianischen Weissagungen immer in ihrer Ausrichtung auf das kommende universale Reich Gottes zu zeigen, statt daß wir uns darauf verlegen, zu zeigen, daß möglichst viele Einzelheiten aus dem Leben des Messias von den Propheten vorherverkündet worden sind[1]. Denn das kommende Reich Gottes ist der eigentliche Kern der eschatologischen Predigt der Propheten, und der Messias selbst steht überall, wo er uns bei den Propheten begegnet, in engstem Zusammenhang mit dem Reiche Gottes, als dessen Begründer und Repräsentant er von den Propheten geschildert wird. Aus dieser Betrachtung läßt sich dann auch den Zuhörern am leichtesten die besondere Eigenart vieler atl. messianischen Weissagungen verständlich machen, daß nämlich der Messias so oft unter dem Bilde eines Fürsten dargestellt wird, der mit äußerer Macht alle Feinde besiegt und alle Völker seiner Herrschaft unterwirft; vgl. z. B. die messianischen Psalmen (2. 110) und die Weissagung bei Is 9, 1 ff. Wir müssen den Zuhörern zeigen, daß in solchen Weissagungen das kommende Reich Gottes unter dem Bilde eines irdischen Königreiches dargestellt wird, und darum auch das Tun und Handeln des Messias unter dem Bilde eines irdischen Königs. Er wird z. B. in Ps 2 u. 110 geschildert, wie er mit unwiderstehlicher Gewalt alle heidnischen Völker, die sich seiner Herrschaft nicht beugen wollen, besiegt und dann sein weltumspannendes Reich aufrichtet. Der Sinn solcher Weissagungen war nicht im Buchstaben zu suchen, also nicht zu verstehen von äußern Kämpfen, in denen Gottes Reich mit äußerer Gewalt über die ganze Welt aufgerichtet werden sollte, sondern in der in jenen dichterischen Bildern enthaltenen Wahrheit, daß das Reich Gottes siegreich über alle Feindseligkeit der Menschen hinweg sich durchsetzen werde in der Welt. In welcher Weise diese Eroberung der Welt durch das Reich Gottes vor sich gehen werde, haben die atl. Propheten noch nicht klar und deutlich gesehen, sondern nur in unvollkommenen Bildern geschaut. Hier ist darauf hinzuweisen, daß auch die göttliche Offenbarung uns durch menschliche Werkzeuge vermittelt wird, die nicht einfach an Gottes Allwissenheit teilnehmen, sondern die göttliche Wahrheit nur teilweise und unvollkommen sehen, entsprechend dem, wie sie und ihre Zeitgenossen für diese Wahrheit vor-

[1] Deshalb müssen wir den Zuhörern nicht zerhackte Bruchstücke, sondern einzelne charakteristische Weissagungen in ihrem ganzen Umfang und Zusammenhang darbieten, wie z. B. für die 25. Katechese die messianischen Psalmen (2. 71 oder 109) oder Is 9, 1—6, für die 26. die Weissagungen vom Gottesknecht: Is 42, 1 ff.; 49, 1 ff.; 50, 4 ff. und besonders 52, 12—53, 13.

bereitet waren. Was die Propheten in diesen Weissagungen vom kommenden Gottesreich verkündeten, war göttliche Wahrheit, aber nicht die göttliche Wahrheit in der vollen Klarheit, in der wir sie seit der Erfüllung sehen, sondern Wahrheit in so unvollkommenen Bildern und Vorstellungen, wie sie sich der Mensch von Dingen macht, die er nur durch fremden Bericht, aber nicht durch eigenes Anschauen kennt.

In der letzten, abschließenden Katechese vom atl. Gottesreich können wir aber dann noch den Zuhörern zeigen, wie die atl. Prophetie auf dem Höhepunkte ihrer messianischen Verkündigung das kommende Gottesreich nicht nur in seiner äußeren, alle Völker umfassenden Ausweitung, sondern auch in seiner inneren religiösen Vollendung zeigt. Die in der vorherg. Katechese behandelten Weissagungen stellten die Aufrichtung des endzeitlichen Gottesreiches in der Weise dar, daß ein mit übermenschlicher, göttlicher Macht ausgerüsteter Messias-König alle Feinde Gottes besiegt und seine Herrschaft über die ganze Welt aufrichtet. In dieser Vorstellung lag noch die Möglichkeit eines Mißverständnisses, nämlich das Bild wörtlich zu verstehen und das messianische Reich sich vorzustellen als „ein Reich von dieser Welt". Diesem Mißverständnis ist ja das späte Judentum mit seiner weltlich gefärbten Messiasvorstellung auch tatsächlich verfallen. Aber das atl. Prophetentum hatte schon in der erhabensten seiner messianischen Prophetien den Weg über dieses Mißverständnis hinausgewiesen, nämlich in den Weissagungen vom leidenden Gottesknecht im Buche Isajas. Auch hier wird der universale, die ganze Welt umfassende Charakter des Gottesreiches betont. Alle Völker bis an die fernsten Enden der Erde sollen dem Gesetz des einen wahren Gottes unterworfen werden. Aber — und das ist der neue und besondere Gedanke dieser Weissagungen — diese Unterwerfung soll nicht mit der äußeren Gewalt des siegreichen Eroberers geschehen, sondern der „Knecht", den Gott sich für diese Aufgabe erwählt hat, wird in sanftmütigem und geduldigem Bemühen das Recht Gottes den Völkern verkünden, „das geknickte Rohr nicht brechen, den glimmenden Docht nicht auslöschen ... und nicht ermatten und zusammenbrechen, bis er das Recht (Gottes) auf der Erde begründet hat, und auf sein Gesetz harren die Völker" (Is 42, 3 f.). Damit wird das von ihm verkündete Gesetz Gottes als Erfüllung der innersten Sehnsucht der ganzen Menschheit, als eine erlösende und befreiende Botschaft hingestellt, der die Menschen sich freiwillig erschließen werden.

Aber noch tiefer hat sich diesem Propheten das innerste Wesen der Botschaft vom kommenden Gottesknecht oder Messias erschlossen. Er schaut ihn, wie er in der Erfüllung seiner Aufgabe, das Reich Gottes aufzurichten, auf die Verständnislosigkeit, ja zuletzt auf die erbittertste Feindseligkeit in seinem eigenen Volke stößt, und er läßt den Gottesknecht mit eigenen Worten sein Wirken also schildern: „Der Herr verlieh mir die Sprache der Berufenen (oder: Jüngerzunge), daß ich verstände, den Ermüdeten das Wort zu verkünden ... der Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich widerstrebte nicht, nicht wich ich zurück. Meinen Rücken bot ich den Schlagenden, meine Wangen den Raufenden, mein Antlitz verbarg ich nicht vor Beschimpfung und Anspeien. Aber der Herr steht mir bei, darum werde ich nicht zuschanden werden" (Is 50, 4—7). Ja der Prophet schaut

noch weiter, wie der Knecht Jahwes zuletzt ein Opfer dieser Feindseligkeit wird und als unschuldiges Opferlamm inmitten seines Volkes getötet wird. Aber sein Tod wird nicht sein Werk zunichte machen, sondern gerade dadurch, daß er in so hochherziger Weise sein Leben einsetzt, wird er es vollenden. Sein Tod wird vor Gott ein Sühnopfer sein, das die Schuld „der Vielen" (d. h. der übrigen Menschen) sühnt und ihnen Gottes Huld und das Heil gewinnt. So deutet der Prophet seinen Tod in den bekannten Worten:

„Unsere Leiden hat er getragen,
Unsere Schmerzen auf sich genommen.
Wir aber hielten ihn für gezeichnet,
Geschlagen von Gott und gedemütigt.
Er aber ward durchbohrt wegen unserer Missetaten,
Zermalmt wegen unserer Sünden.
Züchtigung zu unserm Heil lag auf ihm,
Und durch seine Wunden ward uns Heilung." (Is 53, 4 f.)

Dieses Opfer, das der „Knecht Gottes" für die Vielen gebracht hat, ist auch der Weg, auf dem ihm die Aufrichtung des Gottesreiches gelingt. Denn, wie der Prophet sagt:

„Wenn er sein Leben als Schuldopfer einsetzt,
Wird er langlebende Nachkommenschaft schauen,
Und Jahwes Vorhaben wird durch seine Hand gelingen." (Is 53, 10.)

Da die Verheißung sich nach dem freiwilligen Opfertode des Gottesknechtes erfüllen soll, so ist es klar, daß hier Nachkommenschaft nicht in physischem, sondern in religiös-sittlichem Sinne gemeint sein muß: Er wird durch seinen Opfertod zum geistigen Stammvater der von ihm Erlösten, denen er ein neues Leben geschenkt hat, und auf diese Weise wird Gottes Vorhaben, die Aufrichtung seines Reiches unter den Menschen, durch die Hand seines Knechtes gelingen.

Hier dürfen wir mit Fug und Recht die atl. Botschaft vom Gottesreich abschließen, denn sie hat ihre vorbereitende und hinweisende Aufgabe nun voll und ganz erfüllt. Und daß sie dieselbe in so vollkommener Weise erfüllt hat, daß sie das innerlichste Geheimnis des kommenden Gottesreiches, seine Begründung durch den Opfertod des Messias, so klar und deutlich aussprach, ist einer der eindrucksvollsten Beweise dafür, daß in dieser atl. Botschaft vom Reiche Gottes wahrhaft göttliche Offenbarung zu den Menschen gesprochen hat.

Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Grundlage einer christozentrischen Glaubensverkündigung an die reifende Jugend.

Von Prof. Dr. Ignaz Backes, Trier

Die Lehre von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, unserem Erlöser und Herrn, die Predigt Jesu von Gott, dem Schöpfer und Vater, und die Verkündigung des Reiches Gottes im Hl. Geiste, diese Themen umschließen die ganze katholische Glaubenslehre, so wie wir sie kurzgefaßt im alten Taufsymbol, dem sogenannten Apostolischen Glaubensbekenntnis, vernehmen. Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß dem Jugendlichen nicht etwa nur ein Ausschnitt aus dem großen Kreis der Glaubenswahrheiten geboten werden darf. Schon im natürlichen Lebensbereich läßt ein Teilwissen den Menschen unbefriedigt, und instinktiv baut sich jeder Mensch aus dem Stückwerk seiner Erfahrungen, seines Wissens und seiner Überlegungen eine ganzheitliche Weltanschauung auf. Dasselbe Gesetz ganzheitlicher Betrachtungsweise gilt auch für die Lehren der übernatürlichen Offenbarung. Würden wir trotzdem, sei es aus Mangel an Zeit, sei es aus Entgegenkommen gegen Zeitströmungen es unterlassen, alle Glaubenslehren zu verkünden, so würden wir der Religion selbst nicht nützen, sondern schwer schaden. Denn dadurch kämen die Gläubigen in Gefahr der Häresie, der bewußten Auswahl der zu glaubenden Lehren. Da ferner jede Glaubenslehre eine große Bedeutung für das christliche Lebensideal hat, so würde indirekt die christliche Sittenlehre gefährdet. Vor allem stünde eine solche Auswahl in schroffstem Widerspruch zu der Lehre und dem Willen Jesu Christi selber.

Wenn wir also die katholische Glaubenslehre in ihrer Ganzheit darbieten müssen, so ist es auch klar, daß wir diese Lehren, soweit es das Verständnis der Jugendlichen erlaubt, beleuchten, begründen und vertiefen müssen. Wir tun es vor allem[1] durch Hinweise auf die konkrete, uns gewordene Offenbarung, so wie sie uns in den hl. Schriften des AT. und NT. vorliegt, und wie sie im Laufe der geschichtlichen Entwicklung in unserer Kirche geklärt und formuliert wurde. Wir bleiben uns freilich dabei bewußt, daß wir vor allem verkünden und erst in zweiter Linie begründen und beweisen sollen.

Wenn wir aber die ganze Fülle der katholischen Glaubenslehren dem Jugendlichen verkünden müssen, dann erhebt sich die Frage, in welcher Ordnung wir das tun sollen. Verschiedene Möglichkeiten bieten sich uns hier dar. Ohne Zweifel könnte man die Anordnung der einzelnen Glaubenswahrheiten, die das Taufsymbol bietet, auch als eine Art Lehrplan nehmen. Eine solche Folge hätte den großen Vorteil, daß gemäß der Drei-

[1] In dem Traditionsgut, mit dem sich die positive Dogmatik befaßt, sind auch die spekulativen Lösungsversuche der Denkschwierigkeiten unserer Glaubenslehre zum größten Teile enthalten.

teilung[2] des Symbols das christliche Bekenntnis zurückgeführt würde auf die Grundlehre von Gott dem Vater, dem Sohne und dem Hl. Geiste. Theoretisch könnte man auch überlegen, ob man nicht irgend ein theologisches Lehrsystem zur Grundlage der Glaubensverkündigung an Jugendliche machen solle. Es wäre ferner zu prüfen, ob nicht der Ablauf der Heilsgeschichte im Wechsel des Kirchenjahres die Reihenfolge der Unterweisungen bestimmen solle.

Statt in eine Erörterung des Für und Wider solcher Vorschläge einzutreten, ist es wohl mehr angebracht, daß wir uns zunächst einmal grundsätzlich fragen: Welchen Forderungen muß die Ordnung des Lehrstoffes entsprechen? Forderungen erheben hier auf der einen Seite die Wesensart unserer christkatholischen Religion, auf der andern Seite die Eigenart des Jugendlichen und die religiösen Nöte und Kräfte unserer Zeit.

I. Um eine katholische Wesensschau der christlichen Religion zu gewinnen, können wir ausgehen von der Meinung Harnacks, wonach das Wesen des Christentums darin bestehe, daß die einzelne Seele in Gott ihren Vater erblicke. Diese Auffassung Harnacks ist ein echtes Kind des Naturalismus, des religiösen Subjektivismus und des übertriebenen Individualismus. Das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes, ist von Harnack bewußt beiseite geschoben worden. Für die Bedeutung der Lehre vom Reiche Gottes, das sich in der Kraft des Hl. Geistes vor, in und über den einzelnen Seelen erhebt, hat ihm der klare Blick wohl gefehlt. Zum Wesen des Christentums gehören nach katholischer Ansicht nicht nur die Wahrheit von dem Vatergott und unserer Gotteskindschaft, sondern auch das Bekenntnis zu Jesus und zum Hl. Geiste im Reiche Gottes. Denn Jesus selbst hat nicht nur die erhabene Lehre von der Gotteskindschaft und das tröstliche Vertrauen auf den Vatergott gepredigt, sondern auch seine eigene Stellung zu Gott und den Menschen verkündet und auf den Hl. Geist seines Reiches hingewiesen. Ja er verlangte von den monotheistischen Juden, die er sich als seine Apostel auserwählt hatte, zunächst den Glauben an ihn als Messias und Sohn Gottes, ehe[3] er sie in die großen Geheimnisse des Gottesreiches, das Erlöserleiden, die Auferstehung von den Toten und die Geistsendung einführte. Aus der Notwendigkeit, die weitverbreitete aber ungenügende Formulierung Harnacks zu überwinden, und aus der ihr entgegenstehenden Art der Predigt Jesu selbst gewinnen wir leicht einen Hinweis auf die Anordnung der zu verkündigenden Themen. Wir müssen als den Mittelpunkt unserer Verkündigung das Petrusbekenntnis an Jesus, den verheißenen Messias und Sohn des lebendigen Gottes, erweisen. Deshalb tun wir gut, wenn wir vor die Seele des Jugendlichen zunächst die Person Jesu Christi stellen und ihr dadurch den Zugang eröffnen zu den christlichen Lehren vom Vatergott und Gottesreich. Diese Grundhaltung ent-

[2] Die bekannte Einteilung des Symbols in zwölf Artikel entspricht weder seinem Aufbau noch seiner Geschichte; Thomas von Aquin teilt es in vierzehn Artikel ein (S. Th. 2. 2. q. 1 a. 8). Vgl. Jos. Jungmann, Gewordene Liturgie S. 174—177, Innsbruck 1941.

[3] Vgl. Mt 16, 13—21; Mc 8, 27—31.

spricht auch durchaus dem Gesetz des Betens in unserer römischen Liturgie und der Frohbotschaft der Schriften des NT.: durch Christus zum Vater.

Wenn wir dagegen die Ordnung des Symbols selbst befolgen, dann erscheint die Lehre von Jesus, dem Sohne Gottes, und vom Hl. Geiste im Reiche Gottes dem Jugendlichen zu leicht nur als eine bloße Erweiterung oder gar als ein Anhängsel. Es empfiehlt sich auch nicht, mit der Lehre vom Hl. Geiste zu beginnen, indem etwa die sichtbare Kirche als Organ des unsichtbaren göttlichen Geistes hingestellt wird. Denn vom Dasein und Sosein der Kirche können wir wohl bis zur Erkenntnis eines heiligen Gottes vorstoßen, aber nicht bis zum Bekenntnis, daß der Hl. Geist aus und neben dem Vater und dem Sohne Gott ist. Für die zum Wesen des Christentums gehörende Glaubensbotschaft von der Trinität bleiben wir auf die Offenbarung angewiesen, die wir Jesus Christus verdanken.

Man könnte gegen den Vorschlag einer Zweiteilung in 1. die Lehre über Jesus Christus und 2. die Lehre Christi über Gott, den Schöpfer und Vater, und über den Hl. Geist und die Kirche, einwenden, daß der Jugendliche, der unserm Unterricht beiwohnt, bereits gläubig ist, daß wir also den Weg nicht gehen dürfen, den Jesus eingeschlagen hat, um aus Anhängern der jüdischen Religion Christen zu machen. Diesem Einwand begegnen wir, indem wir die seelische Eigenart des Jugendlichen uns kurz vergegenwärtigen.

II. Aus der seelischen Gesamthaltung des Jugendlichen und aus seinen wechselnden Verhaltensformen greifen wir drei Merkmale heraus, die bei der Einstellung des Jugendlichen zur Religion am meisten hervortreten, denen also besondere Wichtigkeit zukommt.

a) Das ist zuerst die Fähigkeit und Geneigtheit des Jugendlichen, durch ein lebendig geschautes, persönliches Vorbild für diese Person und ihr Lebensideal sich zu begeistern und zur Nachfolge in treuer Jüngerschaft sich zu entschließen. Der geistige Blick des Jugendlichen haftet noch stark am Konkreten der einzelnen Person, die in ihrer Ganzheit intuitiv erschaut wird und bestimmend wirkt. Wir kommen also dem Jugendlichen am meisten entgegen, wenn wir ihm zunächst die Persönlichkeit Jesu seelisch so nahe bringen, daß sein Herz Jesu entgegenschlägt und er ihn sich zum Vorbild und Führer in religiösen Dingen erwählt. Wenn wir das erreicht haben, dann ist es verhältnismäßig leicht, Begeisterung für die christlichen Lehren vom Vatergott und vom Reiche Gottes zu erwecken. Diese wertvolle Möglichkeit verlieren wir aber, wenn wir den Weg gehen, den die Reihenfolge des Symbols uns nahe legt. Denn abgesehen davon, daß diese systematische Ordnung den Jugendlichen sehr an die Schule und Kindheit erinnert, müßte die Lehre von Gott entweder auf eine philosophische Gottesvorstellung oder auf die Lehre der Offenbarung Jesu Christi vom dreieinigen Gotte sich stützen. Ein philosophisch erarbeiteter Gottesbegriff kann jedoch für einen Jugendlichen in der Regel nicht die Überzeugung und die Willensimpulse hervorlocken, wie das ein personales Vorbild, das in menschlicher Gestalt erscheint, vermag. Stellen wir dagegen die Idee Gottes des Vaters an die Spitze, so ist zu beachten, daß diese Vorstellung beim Jugendlichen nicht mehr so wie in der Kindheit

durchweht ist vom Gefühle der Geborgenheit und kraftvollen Autorität und noch nicht von dem der Verantwortung, wie das später der Fall ist. Zudem meint unsere Glaubenslehre mit der Lehre vom Vatergott zuerst und zumeist die Lehre von Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus. Es würde also nicht zu umgehen sein, wenigstens eine fundamentaltheologische Betrachtung der Offenbarung Jesu Christi der eigentlichen Glaubenslehre des Symbols voranzustellen.

b) Der Jugendliche sucht die religiöse Entscheidung. Er muß sich in irdischen Belangen oft für sein ganzes Leben schon entscheiden. Zugleich spürt er in sich die Kraft zur Entscheidung; er kommt sich vor wie ein zweiter Herakles am Scheidewege. Daher will er sich auch in religiösen Dingen entscheiden, wenngleich ihm die dafür nötige Reife des Urteils noch durchweg fehlt. Immerhin müssen wir mit dieser Tatsache rechnen und unsere Aufgabe darin sehen, die religiöse Unterweisung so zu gestalten, daß der Jugendliche die im Kindesalter begonnene Entscheidung für die Religion Jesu Christi, wie sie ihm in der katholischen Kirche entgegentritt, von neuem setzt. Die schon erwähnte Einstellung auf das personale Vorbild und die Fähigkeit zu schwungvoller Begeisterung für das Ideale lassen es daher als das Geratenste erscheinen, die Entscheidung herbeizuführen an der Gestalt und Person Jesu Christi, so wie sie uns aus den Evangelien entgegenleuchtet.

c) Der Jugendliche ist trotz aller Unklarheit und Verschwommenheit seines Denkens kritisch eingestellt; er spürt und überschätzt die Kraft des eben erwachenden selbständigen Denkens. Daher sucht er die religiöse Entscheidung dadurch herbeizuführen, daß er die Glaubenslehren vor den Richterstuhl der Vernunft zieht. Dieses echt menschliche Bedürfnis nach Rechtfertigung seines Glaubens vor der Vernunft verlangt von uns, daß wir dem Jugendlichen eine gediegene fundamentaltheologische Schulung geben, so daß die praeambula fidei von ihm bejaht werden und er zugleich in den Stand gesetzt wird, den Glaubensgehorsam gegen den sich offenbarenden Gott zu leisten.

In welcher Art geht die fundamentaltheologische Unterweisung am besten vor sich? Infolge der mangelhaften Denkschulung des Jugendlichen und wegen des Geheimnischarakters des Christentums kann sie nicht darin bestehen, daß wir die christliche Religion als die Ergänzung und Erfüllung der wahren Philosophie hinstellen. Es fragt sich sodann, ob wir den uns gewohnten Aufbau der Fundamentaltheologie, der sich aus philosophischen und historischen Beweisgängen zusammensetzt, ihm darbieten sollen, also 1. die Gottesbeweise, 2. die Möglichkeit und Notwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung, 3. die historische Tatsache der durch Jesus Christus erfolgten göttlichen Offenbarung, nachgewiesen durch seine Beglaubigung als göttlichen Gesandten, 4. die Vorsorge Christi für Gottes Offenbarung durch Gründung einer lehrenden Kirche, 5. die Identität der Kirche Christi mit der gegenwärtigen katholischen Kirche. Dieses im Laufe von Generationen aufgeführte Gebäude unserer heutigen Fundamentaltheologie ist ohne Zweifel eine gedanklich hervorragende Leistung; ihr kommt eine kaum zu überschätzende Überzeugungskraft hinsichtlich der praeambula fidei zu. Aber wir wollen auch nicht die Schwierigkeiten übersehen, die

gerade Jugendlichen aus ihr erwachsen oder wenigstens nicht beseitigt werden: 1. Die herkömmlichen stringenten Gottesbeweise erwärmen kaum das Herz. 2. Die Notwendigkeit göttlicher Offenbarung stößt bei dem Selbstgefühl des Jugendlichen leicht auf Ablehnung oder wird nicht tief genug erfaßt. 3. Im Bilde Jesu erscheinen sehr stark und fast einseitig die Züge des Lehrers und Wundertäters. 4. Die Kirche steht vor ihm zunächst als die Lehrmeisterin der Völker; das erregt beim Jugendlichen leicht einen geheimen Widerspruch und läßt zudem die Kirche fast nur von dieser Seite her in das Bewußtsein des Jugendlichen treten. Bei der Knappheit der uns zur Verfügung stehenden Zeit wäre es aber unmöglich, das Bild Christi und das seiner Kirche nachträglich zu ergänzen.

Es erhebt sich also die Frage, ob ein anderer Weg in der fundamentaltheologischen Unterrichtung gangbar ist. Wenn wir auf Grund der früheren Erwägungen glaubten, den Stoff passend so einzuteilen, daß wir zunächst von Christus selbst handeln, dann erst von der durch ihn verkündigten Lehre vom Vatergott und Hl. Geist, so dürfen wir einmal den Versuch machen, die Lehre über Christus so aufzuteilen, daß wir zunächst sie und sie allein fundamentaltheologisch bieten und dann dogmatisch darlegen. Die fundamentaltheologische Betrachtung der Gestalt Jesu soll dabei so verlaufen, daß der Jugendliche die vernünftige Grundlage des Glaubens sieht und anderseits aus der Verstandeskühle heraustritt und mit seinem jugendlichen Feuer sich für Christus entscheidet. Die dogmatische Behandlung soll anschließend das Christusbild ergänzen, die Glaubenshaltung vertiefen und Vertrauen und Liebe stärken.

Ein solcher Weg ist gangbar und verläuft etwa so: Der Jugendliche wird auf die Bedeutung Jesu Christi im Leben der Gegenwart aufmerksam gemacht und erfährt, daß Jesus vom geistigen Leben unseres Volkes, wie es sich in den letzten beiden Jahrtausenden entfaltet hat, nicht wegzudenken ist. Er wird stufenweise bis an die letzten uns geschichtlich zugänglichen Quellen der Zeugnisse über Christus herangeführt und sieht zugleich, daß nur in der katholischen Kirche das ganze und wahre Christusbild durch die Jahrhunderte hindurch treu bewahrt worden ist[4]. Nachdem ihm das Leben Jesu in seinem historischen Ablauf von neuem gegenwärtig geworden ist, erhebt sich für den Jugendlichen die Kernfrage: Wie stelle ich mich zu Jesus, der selbst den Anspruch erhebt, Gottgesandter und Gottessohn, Erlöser der Menschen, mein Herr und Richter zu sein? Nach den voraufgegangenen Katechesen ist eine gleichgültige Neutralität ausgeschlossen. Es kann kein Zweifel sein an der Tatsache dieses einzigartigen Selbstbewußtseins. Seine Berechtigung und das daraus sich ergebende Recht, Glauben und Nachfolge zu fordern, ist ebenfalls nicht zu leugnen, da ein bewußter Betrug Jesu oder eine krankhafte Übersteigerung seines religiösen Bewußtseins ausgeschlossen sind durch innere[5] und äußere

[4] Damit ist zugleich ein Beitrag zur fundamentaltheologischen Betrachtung der Kirche geleistet.

[5] Die inneren Kriterien werden zuerst genannt, weil der Jugendliche schon gläubig ist und weil nicht zuletzt sein Herz für Christus gewonnen werden soll. Ein objektiver Vorrang der inneren vor den äußeren Kriterien ist damit nicht behauptet.

Kriterien. Die persönliche Heiligkeit Jesu, seine seelische Ruhe, Klarheit und Offenheit, die göttlichen Wundertaten und die Erfüllung seiner Weissagungen lassen dem von der Gnade Christi unterstützten jugendlichen Gläubigen keine andere vernunftgemäße Möglichkeit mehr, als sich dem Selbstzeugnis Jesu zu unterwerfen.

III. Die religiöse Lage unserer Zeit weist uns hin auf die Art, wie wir heute die Einzelthemen der Frohbotschaft des Christentums und insbesondere die fundamentaltheologische Unterweisung anordnen können. Der religiöse Zwist zwischen Katholiken und christgläubigen Protestanten spielt in den geistigen Kämpfen der Gegenwart längst nicht mehr die erste Rolle. Wir haben heute vielmehr in erster Linie uns auseinanderzusetzen mit jener geistigen Säkularisation, die eine Auswirkung der im Gefolge der Aufklärung gehenden Leugnung der Gottheit Jesu Christi und der gesamten christlichen übernatürlichen Ordnung ist. Der Naturalismus ist geblieben, wenn auch die harmlose, oberflächliche und nicht wirksam verpflichtende aufklärerische Gottesvorstellung des Deismus verschwunden zu sein scheint und das von der Freimaurerei und den Philanthropen gepriesene Menschenbild der Aufklärungszeit zurückgedrängt ist. Die sentimentale Romantik mit ihrer Vorherrschaft des passiven Gefühls vor der männlichen Tat ruft bei den heutigen Jugendlichen mehr Lächeln als Achtung hervor. Der mechanistische Materialismus, den Karl Marx und die andern Atheisten als einzig wissenschaftliche Weltanschauung des 19. Jahrhunderts angepriesen haben, hat seine Herrschaft über die Geister eingebüßt, seitdem er auch von nichtkirchlicher Seite bekämpft wird. Weithin dagegen bestimmt das Leben als Lebenstätigkeit die Weltanschauung der Gegenwart, sei es in den hohen Formen der Lebensphilosophie[6], sei es mehr in populären Unterströmungen. Es fehlt dabei vielfach eine klare Sicht und Wertung der verschiedenen Lebensstufen. Nicht zuletzt unter dem Einfluß Nietzsches werden die niederen Lebenstätigkeiten da und dort zu hoch eingeschätzt. Bei der biologischen Betrachtung des Menschen wird das Einmalige der Persönlichkeit nicht immer als das Erstrangige gelten gelassen; denn der berechtigte Kampf gegen den übertriebenen Individualismus des 19. Jahrhunderts gibt nicht das rechte Maß für den Eigenwert der Person innerhalb organischer Ganzheiten. Der Kampf gegen das Judentum der Gegenwart verleitet dazu, den Menschen Jesu entweder der arischen Rasse zuzuweisen oder ihn als Abkömmling des davidischen Königshauses gänzlich abzulehnen. Das vitalistische Welt- und Menschenbild der Gegenwart möchte aber von der seichten Oberflächlichkeit des mechanistischen Materialismus sich freihalten und verzichtet daher nicht auf den metaphysischen Untergrund. Aber man bleibt dabei vielfach in einem innerweltlichen Vorstellungs- und Dingekreis. Man bedient sich gerne pantheistischer Formeln, weil als der letzte Grund alles Lebens nicht der von der Welt verschiedene und über sie erhabene Gott, Schöpfer, Herr, Gesetzgeber und Richter gesehen wird.

[6] Aufgabe und Grundrisse einer Lebensphilosophie, die mit dem katholischen Glauben vereinbar ist, zeigt Jos. Lenz in seinem kürzlich erschienenen Werke: Vorschule der Weisheit (Würzburg 1941).

Wenn wir soldien Ideen gegenüber das christliche Gottes- und Menschenbild verkünden sollen, dann tun wir ohne Zweifel gut, jene Erscheinung in den Vordergrund unserer Verkündigung zu stellen, die in sich wahre Gottheit und echte Menschlichkeit vereinigt, Jesus Christus. Die Lehre über Jesus Christus, der dem Vater wesensgleich in der Gottheit und uns wesensgleich in der Menschheit ist, als Mittelpunkt und Erstobjekt unserer Verkündigung ist uns der Schlüssel, mit dem wir den Zugang zu allen andern Wahrheiten der christlichen Lehre eröffnen können.

Was die fundamentaltheologische Unterweisung angeht, so ist klar, daß wir sie der religiösen Gegenwartslage anpassen müssen. Wir dürfen solche Themen übergehen, die den Menschen der Gegenwart nicht mehr so aufhorchen lassen wie früher, weil er hier keinen Gegensatz mehr wahrnimmt, sondern schon mit uns übereinstimmt. Diese Anpassung hat die katholische Fundamentaltheologie stets geübt. Anders waren die ersten Versuche dieser Wissenschaft in der Frühzeit des Christentums, etwa bei Justin im Dialog mit dem Juden Tryphon, anders bei Thomas von Aquin, der in der Summa contra Gentiles eine natürliche Begründung der christlichen Religion gegenüber dem politisch und kulturell vordringenden Islam bietet, anders im 16. und 17. Jahrhundert zur Zeit der Glaubenskämpfe gegen die von der katholischen Kirche abgefallenen Christen, wieder anders im 19. Jahrhundert, als es galt gegen Rationalismus, Agnostizismus, Indifferentismus und Materialismus die vernünftigen Grundlagen des katholischen Glaubens zu sichern. Wenn also heute ein Großteil der vom christlichen Glauben Abgefallenen sich gottgläubig nennt, dann brauchen wir nicht mehr wie einst viel Zeit damit zu verwenden, daß wir gegenüber dem Materialismus das Dasein Gottes beweisen. Wohl ist es unsere Aufgabe, entgegen dem vordringenden Pantheismus die Personalität Gottes laut zu künden. Wir wissen nun selbst, wie schwierig es ist, vor Jugendlichen rein wissenschaftlich zu zeigen, daß der letzte Urgrund aller Dinge und alles Lebens von der Welt verschieden und eine Persönlichkeit ist. Wenn wir aber zeigen, daß in der Person Jesu Gott zu uns gesprochen hat, dann ist mit diesem Aufweis des sich selbst offenbarenden lebendigen Gottes ein pantheistischer Gottesbegriff völlig unvereinbar.

Ein solches Vorgehen erfüllt auch eine Hauptforderung der kerygmatischen Theologie, wonach wir nicht einen philosophischen Gottesbegriff, sondern den christlichen Gott zu verkünden haben, den Vater, den Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist beider, der uns von ihnen gesandt wurde.

Wenn anderseits das Bild vom Menschen in der Gegenwart weithin nur unter biologischem Blickpunkt gesehen wird, dann ist es unsere zunächst liegende Aufgabe, zu zeigen, daß wir die Person und Lehre Jesu nicht von vornherein aus Gründen ablehnen können, die mit der Lehre von den Unterschieden der menschlichen Rassen zusammenhängen. Wir tun es, indem wir die menschliche Echtheit und Lauterkeit Jesu, seine übermenschliche Würde als Sohn Gottes, des Vaters, seine übernationale Bedeutung als Erlöser, seine endzeitliche und überzeitliche Stellung als Herr und Richter stark hervorheben. Aus demselben Grunde obliegt es uns ferner, die Gesamtstellung Jesu zum AT., und damit die Gottesoffenbarung sowie das Menschenbild des AT. dem Jugendlichen so nahe zu bringen, daß er

auch diese Glaubenslehren sicher und fest bejahen kann. Nicht zuletzt werden Vorurteile gegen Jesus dadurch überwunden, daß wir zeigen, wie seine Lehre und seine Lebenskräfte weit über die Stufe der alttestamentlichen Religion hinausragen.

Wir sehen, daß die religiöse Lage unserer Zeit uns nicht nur vor Schwierigkeiten stellt. Wir müssen auch auszuwerten verstehen, was heute vielen als selbstverständlich erscheint. Echtes Christentum hatte es nie nötig, das Geistesleben irgendeiner Zeit auf die kurze aber falsche Formel zurückzuführen: Aut fides aut superstitio et error.

Die Verkündung der christlichen Glaubenslehre an die Jugendlichen unterscheidet also im ersten Jahre zwei große Themengruppen: die erste handelt von Jesus Christus selbst, die zweite von Christi Lehre über Gott und Gottes Reich. Die erste Gruppe wird gemäß ihrem doppelten Ziel der fundamentaltheologischen und der dogmatischen Unterweisung über Person und Stellung Jesu Christi in zwei Abschnitte geteilt; im ersten begründen wir unser Ja zu Jesus, im zweiten vertiefen wir unsere Stellungnahme. Die zweite Themengruppe wird wieder in zwei Abschnitte untergeteilt; der erste zeigt, welche Stellung Jesus zu der Gottesbotschaft des AT. eingenommen hat; der zweite legt das Neue und alle übrigen Religionen Überragende dar, das Jesus uns geoffenbart hat.

Wenn wir nach diesen allgemeinen Erwägungen uns den einzelnen Katechesen zuwenden, so mag es hier meistens genug sein, den Zusammenhang untereinander aufzuzeigen. Die erste Katechese geht aus von den Beobachtungen, die der Jugendliche über die Stellung Jesu im Leben der Gegenwart machen kann. Sie zeigt ihm, daß seine Begegnung mit Jesus Christus nichts Nebensächliches ist, sondern daß sich an Christus die Geister scheiden. Zugleich stellt sie das Ziel für die nächsten Katechesen heraus: Kann der Jugendliche den Glauben an Christus beibehalten? Zwei folgende Katechesen führen aus dem Leben der Gegenwart in das der Vergangenheit und haben zum Ziel, an Hand eines historischen Überblicks die Verbundenheit Christi mit unserem Lande und der geistigen Tradition unseres Volkes aufzuzeigen. Zwei weitere Katechesen betrachten die eigentlichen Träger der Lehre über Christus, die Apostel und das kirchliche Lehramt. Sie zeigen, mit welchen persönlichen Opfern, mit welcher unbeirrbaren Festigkeit und mit welcher unentrinnbaren Folgerichtigkeit die Lehre von Jesus Christus, dem eingeborenen Sohne Gottes, unserem Herrn, stets in der katholischen Kirche und nur in ihr festgehalten wurde. Nachdem wir so den Jugendlichen bis an das Christusbekenntis des apostolischen Zeitalters geführt haben, treten wir nunmehr an die ersten Quellen des Lebens und der Lehre Jesu heran. Wir tun es nicht unter dem dogmatischen Gesichtspunkt, der in der Bibel das inspirierte Gotteswort sieht[7], sondern in fundamentaltheologischer Betrachtungsweise. In zwei Katechesen werden der Inhalt der Schriften des NT., ihr Alter und ihre historische Zuverlässigkeit dargetan. Den weiteren Weg führen uns die Worte der Weihnachtspräfation: „Ut dum visibiliter deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur." An den Ablauf des Lebens Jesu anknüpfend, zeigen wir wiederum in zwei

[7] Vom inspirierten Gotteswort wird in einem 2. Jahreskreis zu handeln sein.

Katechesen, daß Jesus echte, lauterste Menschlichkeit mit den überragenden Eigenschaften eines religiösen Führers verbindet. Damit ist eine Vorentscheidung für Jesus gegeben. Die eigentliche Entscheidung wird in den drei folgenden Katechesen mit großer Eindringlichkeit gefordert, so aber, daß sie auch mit warmer Überzeugung geleistet werden kann. In diesen Katechesen wird herausgearbeitet, welches Bewußtsein Jesus von sich selber gezeigt hat, und welcher Wert diesem Selbstzeugnis Jesu zukommt. In dreifacher Abstufung wird die übermenschliche Größe des Gottessohnes, die übernationale Bedeutung des Erlösers aller Menschen[a] und die überzeitliche Stellung des Herrn und Richters der Welt als die eigentliche Meinung Jesu von sich selbst vor die empfängliche Seele des Jugendlichen gestellt. Diesem einzigartigen Selbstzeugnis Jesu wohnt schon eine wuchtige Überzeugungskraft inne; es wird weiterhin gerechtfertigt durch innere Kriterien und die äußere göttliche Beglaubigung der Wunder Jesu und des Wunders der ihn treu und unerschrocken bekennenden Kirche; alle diese Momente bewirken im Verein mit der Glaubensgnade des Getauften, daß der Jugendliche froh und entschlossen sein Ja zum Zeugnis Jesu von seiner Person und seinen Ämtern spricht. So läßt sich das fundamentaltheologische Ziel dieser drei Katechesen, die Überzeugung von der Echtheit und Rechtheit des Anspruchs Jesu Christi, Gottes Sohn, unser Erlöser in Wort und Werk, unser Herr und Richter zu sein, erreichen[b]. Wir wollen aber nicht dabei stehen bleiben, sondern auch diese Unterweisungen benutzen, um den eigentlichen Glaubensakt auszulösen, in dem der Jugendliche in seinem Gemüte an den wahrhaftigen himmlischen Vater, der uns seinen ewigen Sohn als Lehrer, Priester und König gesandt hat, in kindlicher Hingabe sich anschließt.

In den folgenden dogmatischen Katechesen tritt die fundamentaltheologische Betrachtung naturgemäß stark hinter die dogmatische Ergänzung des Bildes der Person und Stellung Jesu Christi zurück. Es kommt jetzt wesentlich darauf an, die christliche Grundhaltung, die uns in den drei theologischen Tugenden geschenkt ist, zu pflegen. Dabei soll die Bedeutung Jesu Christi als des Mittlers und der Mitte für unsern christlichen Glauben, unser christliches Hoffen und unsere Liebe vor allem in Licht gesetzt werden, so daß die Grundlinie per Christum ad Patrem hier schon deutlich sichtbar wird. Bei den zu berührenden mariologischen Dogmen wird es erfahrungsgemäß unsere Aufgabe auch sein, irrigen Auffassungen über die unbefleckte Empfängnis und die Jungfräulichkeit Mariens entgegenzutreten. Das Leiden Christi wird dem Jugendlichen so dargestellt, daß er darin nicht bloß zu Mitleid und Reue angeregt wird, sondern ahnt, welches Heldentum in diesem Gang zu einem klar vorausgesehenen schmerzlichen Tod, in dem hl. Gehorsam gegen den Vater, in

[a] Erlöser a) als Lehrer und Beispiel, b) als Hoherpriester durch sein Lebensopfer.

[b] Es ist durchaus angängig, auch aus den drei älteren Evangelien die Tatsache der Selbstoffenbarung Jesu Christi als des Gottessohnes, des Erlösers und Richters zu erheben. Für das Bewußtsein Jesu, Hoherpriester für die Sünden der Welt zu sein, sei verwiesen auf Mt 20, 28 und 26, 28. Für die übrigen Lehrpunkte vgl. Fritz Tillmann, Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, Münster 1911.

der Ganzhingabe für uns, in dem tapferen Ausharren gelegen ist; der Kreuzestod wird ihm dann nicht als ein passiv hingenommenes Schicksal erscheinen, sondern als heroische Selbstaufopferung Christi für die Sünden der Welt. Bei der Auferstehung Christi vergessen wir nicht ihre Bedeutung für Christus selbst und für unser Gnadenleben und die kirchliche Lebensführung.

An der Hand Jesu Christi kann nun der Jugendliche den übrigen Glaubenslehren nähertreten. Es wird ihm zunächst klar, welche Stellung Jesus zu der göttlichen Offenbarung der früheren Zeit eingenommen hat[10]. Danach und dadurch soll ihm das Neue aufgehen, das Jesus gebracht hat. Er wird zugleich spüren, wie himmelgroß die Überlegenheit der christlichen Glaubenslehre vor allen Versuchen einer sogenannten natürlichen Religion ist. Diese Überlegenheit seiner Glaubenslehre teilt sich dem Jugendlichen mit, so daß er mit freudigem Stolz und mit heiliger Verantwortung für den ihm geschenkten, andern verborgenen Schatz der Wahrheit erfüllt wird.

Zum einzelnen sei bemerkt, daß die Botschaft Jesu vom Vatergott mehr ist als die Lehre von unserm himmlischen Vater, in dessen Liebe und Vorsehung wir geborgen sind. Der Vater ist zuerst der Vater Jesu Christi. Wir stehen hier vor einem der wesentlichen Züge in der Frohbotschaft Jesu selbst, in der Glaubensverkündigung der Apostel Paulus und Johannes und im Gebetsbewußtsein der römischen Liturgie. Wenn die Lehre von Christus die Mitte unserer Verkündigung ist, dann ist die von Gott, dem Vater Jesu Christi, ihr Endpunkt und Gipfel. Zwei Katechesen handeln vom Vater Jesu Christi und unserer Gotteskindschaft durch Jesus Christus; sie bilden also eine innere Einheit. Den Übergang zu den folgenden Katechesen gewinnen wir durch die Besinnung auf die Wesensgründe unserer Gotteskindschaft. Sie ist eine um Christi willen und durch Christus vom Vater geschenkte Gotteskindschaft, bei der wir am Geiste Christi und des Vaters teilhaben; sie ist ein Kindesverhältnis vor dem Vater mit Christus und durch Christus im Hl. Geiste. Der Hl. Geist wohnt, vom Vater und Sohne gesandt, in uns und wirkt in uns als heiligende Kraft unseres Lebens. Die Heiligkeit, Geistigkeit und Göttlichkeit des uns in Gnade geschenkten „ewigen Lebens" ist also der Weg, auf dem wir zur Lehre vom Hl. Geiste, der Gott aus und mit dem Vater und Sohne ist, kommen. Diese Verbindung von Gnadenlehre mit der Lehre vom Hl. Geiste ist nicht neu, sondern war schon den Vätern des 4. Jahrhunderts im Kampfe gegen die Pneumatomachen ganz geläufig. Zugleich wird die christliche Trinitätslehre in dieser Art dem Jugendlichen nahegebracht. Die Trinität wird also von der Heilsveranstaltung Gottes, von der oikonomia, aus betrachtet. Diese ökonomische Trinitätsdarstellung hat vor der anderen den großen Vorzug, daß sie das innere Leben in der Gottheit und das lebendige Verhältnis von Vater, Sohn und Hl. Geist zueinander mehr erschließt. Indem ferner die Verbindung von Gnadenleben und Trinitätslehre sichtbar gemacht wird, leuchtet die Bedeutung der Trinitätslehre für das christliche Leben auf,

[10] Vgl. den nebenstehenden Artikel von Hubert Junker über die Botschaft des AT. vom Gottesreich.

während sie bei einer andern Art der Darbietung vielleicht nur als die letzte und schwierigste Glaubensprobe erscheint. Selbstverständlich müssen wir auf diesem schwierigen Gebiete uns ganz auf dem festen Boden des kirchlichen Dogmas und der sicheren theologischen Wahrheiten bewegen. Für theologisch noch ungeklärte Fragen ist in der christlichen Glaubensverkündigung kein Raum.

Die Zugehörigkeit der folgenden Katechesen über die Kirche zu den vorhergehenden über den Hl. Geist lehrt uns das Symbol selbst. Die Worte: Credo in Spiritum Sanctum, [credo] sanctam ecclesiam catholicam sollen nach dem hl. Albert d. G.[11] in folgender Verbindung gedacht werden: Credo in Spiritum Sanctum, sanctificantem et unientem ecclesiam. Das heißt mit andern Worten, der heilige Raum für das christliche Gnadenleben ist die vom Hl. Geiste erfüllte Lebensgemeinschaft der Christgläubigen in der hl. katholischen Kirche. Ihr Dasein verdankt diese Jesu Christo. Ihr Wesensprinzip, ihre Seele, die ihr Gefüge von innen her bestimmt, und die ihre äußere Gestalt beständig erhält, ist aber der Hl. Geist. Wir kehren uns also von einer ermüdenden bloßen Wiederholung der Metapher vom Leibe Christi ab. Die Formel von der Kirche als dem mystischen Leibe Christi ist keine Wesensbestimmung der Kirche, weder nach dem NT., noch nach den kirchlichen Dokumenten; sie stellt nicht die ganze Fülle der zugrundeliegenden Idee heraus[12]. Wenn wir die Kirche Leib Christi nennen, dann deshalb, weil in ihr der Geist Christi waltet, der Hl. Geist. Wir sehen in der Kirche vor allem das von Christus gegründete Gottesreich im Hl. Geiste. So vermeiden wir eine bloß fundamentaltheologische Würdigung, die in der Kirche fast ausschließlich die von Christus der Menschheit gegebene Lehrmeisterin sieht. Wir vermeiden zugleich eine rein juristische Auffassung der Kirche als einer sich auf Christus zurückführenden religiösen Organisation. Mit der Lehre von der Kirche führen wir vielmehr die Lehre vom Hl. Geiste und dem Gnadenleben der „Kinder des Vaters durch Christus" so weiter, daß die Kirche als die sichtbare Erscheinung des von Christus in einem Neuen Bunde Gottes mit den Menschen eingerichteten Gottesreiches sich den Jugendlichen darstellt. Diese Betrachtung der Kirche wird vertieft und auf das Leben angewandt in der Katechese über die Gemeinschaft der Heiligen. Hier wird der Gläubige gewahr, daß er nicht nur in einer Heilsgemeinschaft mit allen durch Christus geheiligten auf Erden lebenden Menschen steht, sondern auch mit den jenseitigen, ja nicht nur mit den geheiligten Menschen, sondern auch mit den Engeln; ja die Gemeinschaft der Heiligen ist mehr als Gemeinschaft der Heiligen unter sich; sie ist Gemeinschaft am Heiligen und im Heiligen Geiste[13]. Diese Auffassung der Kirche als die Gemeinschaft der Christgläubigen mit dem sie erfüllenden, die Glieder heiligenden Geiste Christi soll auch den zwei Katechesen über die Eigenschaften der Kirche die innere Form verleihen. Die vom Hl. Geiste durchwaltete Kirche bringt die Eigenschaften aus ihrem Wesensprinzip hervor.

[11] Albertus M., Quaestiones de incarn. Flor. Patr. 40 (Backes) S. 20.

[12] Vgl. dazu die einschlägigen Studien von Koster und Deimel (vgl. Pastor bonus 52 (1941) H. 1/2 S. 23 und H. 9/10 S. 153).

[13] Vgl. Jungmann Jos., Gewordene Liturgie S. 178—185, Innsbruck 1941.

Es wäre schade, wenn wir bei der Lehre von den Eigenschaften der Kirche in der fundamentaltheologischen Betrachtungsweise stehen blieben.

Das vom Hl. Geiste durchtränkte Gottesreich, in dem wir durch den verklärten Christus als Kinder Zutritt haben zum himmlischen Vater, soll endlich auch der Grundton sein, auf dem zwei Katechesen über die Eschatologie abgestimmt sind. Hier, wo wir auf die Einzelseele stark einwirken können, am stärksten vielleicht auf den individualistisch eingestellten Jugendlichen, wollen wir nicht vergessen, daß die Eschatologie nicht zunächst ist die Lehre vom Objekt der individuellen christlichen Hoffnung und Furcht, sondern die Glaubenslehre von der Vollendung des Gottesreiches, von der Heimkehr aller Dinge im Hl. Geiste durch Christus zum Vater.

Verkündigt mit scharfem Blick für die Fragen der Zeit, dargeboten mit liebevollem Verständnis für die Seele des Jugendlichen, geschöpft aus dem tiefen Born der göttlichen Offenbarungslehre kann die frohe Botschaft des christlichen Glaubens der tragende Pfeiler und die lebendige Kraft für die christliche Sittenlehre sein. Mit unvergleichlichen Worten hat Joh. B. Hirscher[14], der die christliche Moraltheologie unter dem Gesichtspunkt des Gottesreiches behandelt hat, diese innere Zugehörigkeit hervorgehoben, wenn er schreibt: „Das ist des Menschen höchste Aufgabe, daß er durch das Wort des Evangeliums im Hl. Geiste neu geschaffen und zur Kenntnis der Vaterliebe erhoben und zur Ehrfurcht gegen seinen Willen; daß er im Hl. Geist gebildet wird zu einem ewig strömenden Born der Liebe, aus allen Kräften aufströmend gegen den Vater, zuströmend sich selbst und den Brüdern."

[14] Joh. B. Hirscher, Die christliche Moral als Lehre von der Vergöttlichung des göttlichen Reiches in der Menschheit, Bd. 1 S. 451, Tübingen 1838. Den Hinweis verdanke ich Sr. Exz. Herrn Weihbischof Metzroth.

MITTEILUNGEN

Die Wirklichkeit des Glaubens

Von Studienassessor Dr. theol. W. Bartz, Bitburg (Eifel)

In den von A. Rademacher und G. Söhngen herausgegebenen „Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie" erschien als Heft XIX: Die Glaubensphilosophie Newmans. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodologie der modernen Glaubensbegründung von Dr. Alfons Karl. Bonn 1941. XVI, 196 Seiten. Broschiert 6,60 RM.

Aus einer wohl abmessenden und von bester Quellenkenntnis erleuchteten Gesamt- und Zusammenschau der geistigen Einflüsse von außen, des Lebens- und Bildungsganges, der Persönlichkeit im Helldunkel ihres Erbbildes und ihrer undurchdringlichen Einmaligkeit und Einsamkeit vor Gott und den Menschen, der charakter- und umweltbedingten Weise des Denkens und Arbeitens wird in beschwingter Sprache die Glaubensphilosophie

Newmans in ihrer Entwicklung und erkenntnistheoretischen Grundlegung ausgebreitet. Es ist der gleiche wissenschaftliche Weg, wie ihn Newman geht. Er sichert von vornherein das Ergebnis gegen jede Einseitigkeit, da er allein an dem Sachverhalt, und nicht durch eine vorgängige Meinung oder Schule orientiert ist.

Die Methode Newmans birgt das Geheimnis seiner geistigen Größe und Unsterblichkeit; denn „bei Newman finden wir uns immer selbst und die lebendige Wirklichkeit um uns“ [1]. Eben diese Wirklichkeit will er dienend erschließen. Darum wählt Newman sich die Phänomenologie zur Führerin, nicht im Sinne der Schule als Wertschau, sondern als Wirklichkeitsschau. Er macht vollen Ernst mit dem διασώζειν τὰ φαινόμενα des Demokritos [2], letztlich deshalb, weil er ein religiöser Mensch ist. In gesammelter Ehrfurcht steht Newman vor der Welt und ihren Gesetzen als Wille und Werk des Schöpfers [3]. Jede Mißachtung des Seienden und Geschehenden sieht er als Verletzung gottgewollter Ordnung an [4]. Schon in der Methode spiegelt sich Newmans religiös-sittliche Persönlichkeit. Denn seine Methode ist Demut des Geistes. Keine treffendere Bezeichnung finden wir für sie.

Auch Newmans Glaubensphilosophie hat die konkrete Gegebenheit gläubigen Verhaltens zur Grundlage und Kontrolle. Darum vermag sie so tief vorzustoßen zu dem Träger, dem Gegenstand und dem Wesen des Glaubens.

Der Glaube wurzelt für Newman in der Personmitte. „An Gott glauben heißt, sich ihm hingeben, demütig seine Angelegenheiten in die Hand dessen legen, der der Geber aller Gaben ist“ [5]. Als Konvertit hat es Newman erfahren, daß wir im Glauben „ein ganzes Opfer bringen müssen“ [6]. In seiner Predigt „Die Wagnisse des Glaubens“ [7] zittert noch der Heroismus der Entscheidung nach, hinter der die Persönlichkeit in der Totalität ihrer Verpflichtungen und Forderungen steht. Weil das persönliche Ich den Glaubensakt vollverantwortlich trägt, hat aller Glaube individuelle Züge. Das Urgesetz des διασώζειν τὰ φαινόμενα muß auch gegenüber der persona humana und ihren aus undurchschaubarer Wesens- und Eigenart heraus getroffenen letzten intellektuellen und moralischen Entschließungen sakrosankt bleiben [8]. Darin ist enthalten, daß es kein „gemeinsames Maß der Geister“ und mithin „auch kein gemeinsames Maß der Argumente“ gibt [9].

---

[1] A. Karl a. a. O. S. 35.

[2] Siegfried Behn, Die Wahrheit im Wandel der Weltanschauung, Berlin und Bonn 1924, S. 32 ff.

[3] John Henry Newman, Philosophie des Glaubens (Grammar of assent). Ins Deutsche übertragen von Theodor Haecker, München 1921, S. 295 ff. und S. 352 f.

[4] A. a. O. S. 296.

[5] J. H. Newman, Ausgewählte Werke, hrsg. von Matthias Laros, II. Zur Philosophie und Theologie des Glaubens, 1. Teil, Mainz 1936, S. 28; s. A. Karl a. a. O. S. 120.

[6] J. H. Newman, Ausgew. Werke V, Predigten der anglikanischen Zeit, Mainz 1925, S. 335.

[7] A. a. O. S. 333 ff.

[8] J. H. Newman, Philosophie des Glaubens a. a. O. S. 353.

[9] Ebd.

Wie in der Anthropologie, so ist Newmans Auge auch bei der Betrachtung des Seins und seiner Schichten durch die Ehrfurcht vor der Tatsächlichkeit geschärft. In seinen gegenstandstheoretischen Überlegungen und Erkenntnissen eilt er Husserl, Scheler, Meinong, Hessen, Aloys Müller, Behn voraus, wenn er eine klare Trennungslinie zieht zwischen der idealen und realen Wirklichkeit, zwischen Dogma und Glaube, zwischen Theologie und Religion. Der Glaube hat „es mit konkreten, nicht mit abstrakten Dingen zu tun, die verschiedenartig durch ihre moralischen oder einbildenden Eigenschaften den Geist erregen, hat zu seinem Gegenstand nicht nur schlechthin, was wahr ist, sondern einschließlich, was schön, nützlich, bewundernswert, heroisch ist; Gegenstände, die Andacht entflammen, die Leidenschaften erwecken, und das Gemüt einnehmen; und so weist er den Weg zu Taten jeder Art, zu der Aufstellung von Prinzipien, und der Formung des Charakters, und ist so wiederum innig verknüpft mit allem Individuellen und Persönlichen“ [10].

Die Verschiedenheit der Wirklichkeitsbereiche schließt die Notwendigkeit sich unterscheidender Zugänge ein. Lange vor Scheler hat Newman die Objektbestimmtheit der Struktur des religiösen Aktes erkannt und ausgesprochen. „Der Geist wird immer erregt im Verhältnis zu der ihn erregenden Ursache“ [11]. In diesem Axiom gründet auch das Baugesetz der Grammar, die saubere Scheidung nämlich zwischen notionalem und realem Erfassen und zwischen notionalem und realem Zustimmen[12]. „Reale Erfassung ist . . . in erster Instanz eine Erfahrung oder Belehrung über Konkretes“ [13]; die Gegenstände notionaler Erfassung sind die Begriffe[14]. Entsprechend haben wir eine reale und eine begriffliche Zustimmung. Die begriffliche Zustimmung „wird Sätzen gegeben, die Abstraktionen oder Begriffe ausdrücken“ [15]. Sie ist überpersönlich [16] und nimmt keinen Einfluß auf unser Handeln[17]. In der realen Zustimmung hingegen „ist der Geist auf Dinge gerichtet, dargestellt durch die Eindrücke, die sie in der Einbildungskraft hinterlassen haben“ [18]. Wie die Erfahrung, die ihr voraufgeht, hat sie selber persönliche Prägung[19], und sie treibt indirekt zur Tat, sie ist tat-kräftig[20]. Weil der Glaube, wie gesagt, konkrete Wirklichkeit zum Inhalt hat, ist er eine reale Zustimmung[21]. Die reale Zustimmung zu einem Dogma heißt Glaube; die begriffliche Zustimmung nennen wir Theologie[22]. Demnach erschöpft sich echtes Glauben niemals in

[10] A. a. O. S. 75.

[11] A. a. O. S. 29; vgl. Max Scheler, Vom Ewigen im Menschen, Berlin 1933, S. 364 und S. 585 ff.

[12] S. A. Karl a. a. O. S. 43 ff.

[13] J. H. Newman a. a. O. S. 17.

[14] A. a. O. S. 14 ff.

[15] A. a. O. S. 33 ff.

[16] A. a. O. S. 68 f.

[17] A. a. O. S. 74 f.

[18] A. a. O. S. 62 f.

[19] A. a. O. S. 68 f.

[20] A. a. O. S. 68 und S. 73 f.

[21] A. a. O. S. 73.

[22] A. a. O. S. 81. Über das Wesen und das gegenseitige Verhältnis des Glaubens und der Theologie im Gedankenbild Newmans s. A. Karl a. a. O. S. 122 ff. In diesem Zusammenhang wird Newmans Antwort auf die Frage der Dogmenentwicklung gestreift (a. a. O. S. 123 f.). Der diesbezügliche Literaturhinweis (a. a. O. S. 123 Anm. 12) ist zu ergänzen um Ignaz Backes, Newmans Auffassung der Dogmenentwicklung, Pastor bonus (51) 1940, S. 74 bis 79 und S. 114 bis 120.

einer neutralen erkenntnismäßigen Annahme mitgeteilter Wahrheiten, vielmehr wird der totale Einsatz der Persönlichkeit gefordert [23]. Damit ist der Boden für ein fruchtbares Gespräch mit der Existentialphilosophie unserer Tage bereitet und auch, was mehr gilt, mit den Brüdern des evangelischen Bekenntnisses [24].

Die gewonnenen Einsichten über Träger, Gegenstand und Wesen des Glaubens können nicht ohne Rückwirkung sein auf seine Vorbereitung und Vertiefung.

Weil der Glaube das Ja des ganzen Menschen ist, hat er notwendig eine die Gesamtpersönlichkeit umspannende „intellektuell-sittlich-religiöse Grundhaltung" zur Voraussetzung [25]. „Jedermann, der urteilt, ist sein eigenes Zentrum", und „wie Gewißheit zum Geist gehört, so auch der Akt der Folgerung, der zu ihr führt" [26]. Also wird da keine Glaubensgewißheit gewonnen, wo der Geist, der um sie ringt, intellektuell oder moralisch behindert oder verkrüppelt ist, wo er nicht in Ehrfurcht, Demut und Lauterkeit hinhorcht auf den Anruf Gottes. „Qui facit veritatem, venit ad lucem (Joh. 3, 11). Diese tiefe Weisheit der Heiligen Schrift, die uns bei den

[23] S. A. Karl a. a. O. S. 120 f. und S. 182 ff. Wenn Karl meint: „Den Blick auf die lebendige Persönlichkeit gerichtet, mag er [Newman] dabei das logisch-begriffliche Element der Erkenntnis zu sehr unterschätzt haben" (a. a. O. S. 187; vgl. S. 78 f.), so tritt in dieser Kritik „ein gewisser intellektualistischer Zug" hervor, wie ihn Josef Lenz an der katholischen neuscholastischen Philosophie rügt (Vorschule der Weisheit, Würzburg 1941, S. 288), und der auch sonst gelegentlich die schöne Ganzheitsschau Karls etwas stört (z. B. S. 133: „Glaube ist intellektuelles Erfassen göttlicher Wirklichkeiten"). Daß „die ganzheitliche Auffassung des Glaubensaktes bei Newman im wesentlichen mit der katholischen Tradition übereinstimmt" (a. a. O. S. 121), sei unbestritten, nicht aber, daß sie sich einordne in die einflußreichste Schultradition des 19. Jahrhunderts. Gerade der von Karl als Zeuge katholischer Tradition, wie er sie versteht, benannte Jos. Kleutgen (ebd. Anm. 65) bekämpfte leidenschaftlich die Glaubenstheologie Newmanscher Prägung seines Schülers J. M. Scheeben, und zwar gerade an der von Karl angezogenen Stelle: J. Kleutgen, Beilagen zu den Werken über die Theologie und Philosophie der Vorzeit, 3. Heft, Münster 1868, S. 53 ff. Allerdings heißt es dort S. 53: „Der Glaube ist mithin kein purer logischer Erkenntnisakt, sondern in seiner Totalität zugleich ein sittlicher Akt, so zwar, daß das Fürwahrhalten des Verstandes eine Wirkung des Willens ist." Aber das ist ein Zitat aus J. M. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 1874, Nr. 663, dem Kleutgen sein unzweideutiges: „Seiner innersten Natur nach also und nicht seines Zieles oder Grundes wegen ist er [der Glaube] Erkenntnisakt" entgegenhält (a. a. O. S. 54). Wie es „dem Glauben im allgemeinen nicht wesentlich sei, aus freiem Willen hervorzugehen, so sei es ihm auch nicht eigentümlich, aus freiem Willen hervorgehen zu können" (a. a. O. S. 57). Über den Glaubensbegriff J. Kleutgens s. jetzt: Wilhelm Bartz, Das Problem des Glaubens. Dargestellt und untersucht in Auseinandersetzung mit der Glaubenstheologie Josef Kleutgens. Bonner Diss. 1941. — Es ist sehr wohl möglich, daß Newmans Gedankengänge über Passaglia Einfluß auf Scheebens Glaubensauffassung genommen haben. (S. Heribert Schauf und Alfred Eröß, Matthias Joseph Scheeben, Briefe nach Rom, Freiburg 1939, S. 3 f.)

[24] S. neuestens Hans Emil Weber u. E. Wolf, Begegnung, München 1941, S. 54 ff.

[25] S. A. Karl a. a. O. S. 146 ff. und S. 183 f.

[26] J. H. Newman a. a. O. S. 294.

griechischen Vätern, bei Augustin und Pascal, ja in jeder gesunden christlichen Philosophie, die vom lebendigen Menschen ausgeht, immer wieder begegnet, bringt Newman in einer psychologisch tiefschürfenden, den modernen Menschen ansprechenden Weise wieder zum Ausdruck“ [27].

Der christliche Glaube intentioniert Realitäten, facta. Darum unterliegt er nicht „argumentativem Zwang“. Zu echten Beweisen in konkreten Dingen brauchen wir ein delikateres, geschmeidigeres und elastischeres organon, als verbale Beweisführung es ist“ [28]. Aus zwei Gründen kann der formelle Syllogismus im Bezirk der realen Wirklichkeit nur die Wahrscheinlichkeitsgrenze gewinnen. Einmal muß er irgendwie in den Vordersätzen Voraussetzungen machen. Wenigstens die Annahme allgemeiner Denkprinzipien, auf denen allerdings das menschliche Erkenntnisgebäude ruht, und „über die ein nicht endender Streit besteht“, ist condicio sine qua non jedweden syllogistischen Verfahrens. Die tatsächliche Beweisführung ist auf weit mehr Unterstellungen angewiesen[29]. Sodann setzt sich ein Schluß zusammen aus allgemeinen Begriffen[30]. Aber „Argumente über Abstraktes können nicht Konkretes handhaben und bestimmen. Sie können einem Beweis sich annähern, aber sie erreichen nur das Wahrscheinliche, weil sie das Besondere nicht erreichen können“ [31]. Das Besondere und Konkrete werden erreicht durch die „formlose Folgerung“ [32], d. i. durch „die Häufung von Wahrscheinlichkeiten, unabhängig voneinander, entspringend der Natur und den Umständen des einzelnen Falles, der gerade untersucht wird; Wahrscheinlichkeiten, zu zart, um einzeln von Nutzen zu sein, zu subtil und weitschweifig, um in Syllogismen umwandelbar zu sein, zu zahlreich und verschiedenartig für eine solche Umwandlung, selbst wenn sie umwandelbar wären“ [33]. Daraus ergibt sich, daß unser Glaube nur durch die „Häufung von verschiedenen Wahrscheinlichkeiten“ als vernunft- und pflichtgemäß erwiesen werden kann[34]. Der Weg „von bloß wahrscheinlichen Vordersätzen zu dem zureichenden Beweis für eine Tatsache oder Wahrheit“ endet aber durchaus nicht in Wahrscheinlichkeit, vielmehr in

[27] A. Karl a. a. O. S. 184.
[28] J. H. Newman a. a O. S. 230; vgl. S. 270.
[29] A. a. O. S. 228 ff.
[30] A. a. O. S. 241.
[31] A. a. O. S. 236; vgl. S. 5.
[32] A. a. O. S. 245 ff.
[33] A. a. O. S. 245.
[34] A. a. O. S. 352 f.; s. A. Karl a. a. O. S. 96 ff. In seiner geschichtlichen Erscheinung ist das Christentum mit den Maßstäben der Geschichte, nicht mit denen der Naturwissenschaften zu messen. Diese an sich selbstverständliche, aber nicht immer beachtete Forderung hatte Newman schon in seinem Werk „Die Entwicklung der christlichen Lehre und der Begriff der Entwicklung“. Ins Deutsche übertragen von Theodor Haecker, München 1922, S. 99 ff. erhoben und eingehend begründet. Der Untersuchungsgegenstand der Naturwissenschaften ist gegenwärtig und sinnfällig. In der Geschichte hingegen können wir nur „unser Bestes tun mit dem, was uns gegeben ist, und uns nach Hilfe umsehen in allen Vierteln; und unter solchen Umständen sind offensichtlich von großer Bedeutung die Meinungen anderer, die Traditionen der Zeiten, die Verjährungsrechte der Autorität, vorhergehende Wahrzeichen, Analogien, parallele Fälle, diese und Ähnliches, nicht freilich auf Geratewohl genommen, sondern nachdem sie, ähnlich der Evidenz aus den Sinnen, gesiebt und peinlich geprüft worden sind“ (a. a. O. S. 112). Selbst das Recht des argumentum e silentio ist grundsätzlich nicht anfechtbar, und lückenhafte und unter-

„einem Akt der Gewißheit“ [35]. Diese Gewißheit ist echt, objektiv und naturentsprechend, wenngleich nicht logisch erzwingbar[36].

Der existentielle Charakter des Glaubens schließlich verlangt eine Glaubensverkündigung, die das Gesamt der Persönlichkeit anspricht, nicht die Vernunft allein. „Manch ein Mensch will leben und sterben auf ein Dogma; kein Mensch will der Märtyrer eines Schlusses sein“ [37]. „Wenn wir mit wissenschaftlichen Kenntnissen und argumentativem Beweis anfangen und großes Gewicht darauf legen, als die Basis persönlichen Christentums, oder den Versuch machen, den Menschen durch Bibliotheken und Museen sittlich zu machen, dann wollen wir auch folgerichtig Chemiker zu Köchen nehmen und Mineralogen zu Maurern [38].

A. Karl schließt seine ebenso tiefgründige wie umfassende Untersuchung mit dem Bekenntnis: „Wir schauen darum zu Newman auf als dem Bahnbrecher eines erleuchteten christlichen Humanismus der Zukunft“ [39]. Er darf sich ehrlich dazu beglückwünschen, ein gut Stück Vorarbeit auf dieses Ziel hin geleistet zu haben. Die Absicht unserer Ausführungen geht nach keiner anderen Richtung.

---

schiedliche Überlieferung sind in der geschichtlichen Entwicklung einbeschlossen. Das gleiche „Gesetz unseres Seins“, das uns befiehlt, die hohen Lebensgüter der Wohlfahrt, des Eigentums, der Gesundheit und des guten Rufes einzusetzen auf moralische Gewißheit hin, kennt keine mathematische Sicherheit in den Fragen geschichtlicher Art. (Διασωζειν τα φαινομενα). Jedes geschichtliche Ereignis steht im Koordinatensystem vertikaler Entwicklung und horizontaler Umweltverkettung, auch das heilsgeschichtliche. Darum ist es berechtigt und deshalb auch üblich, den Anfang einer Entwicklung aus ihrem Ende zu erklären; die Elemente einer Lehre aus ihrem Abschluß; das Teilzeugnis aus dem Beweisganzen.

[35] J. H. Newman, Philosophie des Glaubens a. a. O. S. 281. Schon diese Feststellung hätte davor bewahren sollen, Newmans Lehre mit dem „Wahrscheinlichkeitsglauben“, dem Glauben des „Als ob“ der Modernisten in Verbindung zu bringen. S. Harent hat ein für allemal nachgewiesen, daß Newmans Auffassung durch Satz 25 des Dekrets „Lamentabili“ (Denz. 2025) nicht verurteilt worden ist (Dict. théol. VI 194; s. auch Marcel Hayot, Bremond et Newman, Revue apol. (34) 1938, S. 321 ff. und S. 449 ff.).

[36] J. H. Newman a. a. O. S. 293 f. und S. 352; vgl. Johannes Hessen, Erkenntnistheorie, Berlin und Bonn 1926, S. 144 f.

[37] J. H. Newman a. a. O. S. 77; vgl. S. 80 und S. 417 f.

[38] „Eine Apologetik, die dem lebendigen Menschen, vor allem dem jungen Gebildeten, dienen soll, darf also nie die personalen Voraussetzungen des Glaubens, die für die existentielle Begründung des katholischen Glaubens entscheidend sind, nebensächlich behandeln oder ganz vergessen“ (A. Karl a. a. O. S. 184). Vgl. Andreas Jungmann, Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung, Regensburg 1936, S. 56 ff. und Wilhelm Bartz, „Evangelicum ministerium“, Pastor bonus (50) 1940, S. 242. Was Newman theoretisch fordert, das hat er praktisch verwirklicht in seinen Predigten, für deren Bereitstellung vor allem die Seelsorgegeistlichkeit Matthias Laros und Theodor Haecker zu Dank verpflichtet ist (J. H. Newman, Ausgewählte Werke, hrsg. von M. Laros, V Predigten der anglikanischen Zeit, Mainz 1925, und VI Predigten der katholischen Zeit, Mainz 1924. J. H. Newman, Die Kirche und die Welt, Predigten, deutsch von Th. Haecker, Leipzig 1938. Ders., Das Mysterium der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes, Predigten, deutsch von Th. Haecker, Leipzig 1940.

[39] A. a. O. S. 191.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

DOGMATIK

1. **Die Christologie des Gerhoh von Reichersberg.** Von Jos. Günster MSF. Eine dogmengeschichtliche Studie zu seiner Auffassung von der hypostatischen Union. Lahn-Verlag, Sattler & Co. KG. Köln 1940. 114 Seiten.
2. **Die Inkarnationslehre des hl. Albertus Magnus.** Von Ferdinand Haberl. Herder, Freiburg i. Br. 1939. XXVIII, 220 Seiten.

1. Nachdem in den letzten Jahrzehnten die Christologie Gerhoh's von Reichersberg in einzelnen Punkten behandelt worden ist, bietet uns nun Günster in seiner Studie eine systematische Darstellung der Christologie des Propstes von Reichersberg. Allerdings beschränkt er sich dabei auf die Fragen, die unmittelbar die hypostatische Union betreffen. Daher müssen wir auf die Erörterung so mancher Probleme unserer heutigen Christologie verzichten. Günster kann uns dafür aber eine um so interessantere Einführung in die christologischen Richtungen der Frühscholastik, insbesondere des 12. Jahrhunderts, bieten. Im 1. Kapitel wird der Gegenstand der Annahme bei der Inkarnation behandelt gegenüber den frühscholastischen Verflüchtigungstendenzen eines Gilbert de la Porée und des Nihilianismus, gegenüber doketistischen und apollinaristischen Aufstellungen. Im 2. Kapitel bringt der Verfasser die Ansicht Gerhoh's über das Werden der Inkarnation: über den menschlichen Wirkanteil und das göttliche Wirken. Interesse bieten hier vor allem die Ausführungen über die Stellung des Hl. Geistes bei der Menschwerdung. Im letzten Kapitel kann Günster dann zur Behandlung der Kernfrage der Gerhoh'schen Christologie übergehen: zur Frage der Personeneinheit.

Bei der damaligen mangelnden dialektischen Aufklärung und Klarheit in der terminologischen Fassung der christologischen Wahrheiten ist auch bei Gerhoh eine letzte Klarheit nicht zu erreichen. Trotzdem kommt Günster zu der Auffassung, daß Gerhoh „mit den Grundzügen seiner Auffassung durchaus auf dem Boden der überlieferten kirchlichen Lehre steht" (68). Von den drei christologischen Richtungen seines Jahrhunderts lehnt Gerhoh die nihilistische Habituschristologie ab, ebenso die Subsistenzchristologie, da sie damals in anfängerhafter Übertreibung zum Nihilismus neigte. Soweit man seine Auffassungen überhaupt in eine der drei Theorien einfangen kann, ist der Abt unter die Vertreter der Assumptuschristologie einzureihen. Als Quellen benutzt der Verfasser die gedruckten, aber auch die nur handschriftlich vorliegenden Werke Gerhoh's.

2. Eine gute Ergänzung und Fortführung der obigen Arbeit ist die Arbeit von Haberl. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine geschlossene Gesamtdarstellung der Christologie und Soteriologie des großen Deutschen zu bringen. Als Hauptquellen kommen in Betracht der erste Teil des 3. Buches seines Sentenzenkommentars und die Traktate de Incarnatione und de Resurrectione. An Hand dieser Quellen bietet Haberl ein Christologiebild fast in der Form eines heutigen theologischen Lehrbuches.

Im ersten Teil der Arbeit bieten besonderes Interesse die Auffassung Alberts über die Stellung des Gottmenschen im Weltenplane: Christus wäre auch ohne die Sünde Adams Mensch geworden, sowie die Ausführungen über die hypostatische Union und ihre spekulative Durchdringung durch Albert. Bei manchen Anklängen an die Assumptustheorie ist Albert doch unter die Vertreter der Subsistenztheorie einzureihen, wenn diese Theorie bei ihm auch noch nicht in der Klarheit herausgearbeitet ist wie bei Thomas. Im zweiten Teil der Arbeit, der die Soteriologie behandelt, stellt der Verfasser klar heraus, wie Albert zum

ersten Male die anselmische Theorie rezipiert und zum Zentralgedanken nicht bloß seiner Soteriologie, sondern auch seiner Christologie macht (S. Subsistenztheorie). „Gegenüber der abaelardschen Theorie hat Albert das Problem der Erlösung sehr klar formuliert wie keiner seiner unmittelbaren Vorgänger und Zeitgenossen. Die Lösung wird ganz auf der Lehre vom Verdienste Christi aufgebaut. Die Satisfactio ist unter dem Gesichtspunkt des meritum dargestellt. Keinerlei Zugeständnisse oder Anklänge an die abaelardsche Erlösungslehre lassen sich feststellen." (S. 215.) Endlich werden die Folgerungen aufgezeigt, die Albert aus seinem Verständnis der hypostatischen Union und der Soteriologie zieht: die Verherrlichung Christi und diese Verherrlichung als Ursache und Vorbild der glorificatio des mystischen Leibes.

Für manche Unebenheit und Härte im Ausdruck wird man entschädigt durch die Klarheit, mit der Haberl die Problemstellungen bietet. Haberl hat es auch nicht unterlassen der Lehrentwicklung bei Albert und damit zusammenhängenden literarkritischen Fragen seine Aufmerksamkeit zu schenken, so der Reihenfolge in der Abfassung der Traktate de Resurrectione und de Incarnatione und des 3. und 4. Buches des Sentenzenkommentars. Recht oft läßt er auch unmittelbare Vorgänger an der Universität Paris und Zeitgenossen zu Worte kommen, so Wilhelm von Auxerre, Präpositinus von Cremona, Hugo von St. Cher, Alexander von Hales und Bonaventura. Die Arbeit ist getragen von aufrichtiger Sympathie zu dem hl. Kirchenlehrer, zeugt aber auch von klarem Blick für die aus der Eigenart der Theologie Alberts erwachsenen Unvollkommenheiten und Schwächen: hier hat sein Schüler Thomas von Aquin erst die letzte Klarheit geschaffen.

Wer sich einen Einblick in die christologischen Probleme des 12. und 13. Jahrhunderts verschaffen will, wird aus den beiden Arbeiten von Günster und Haberl reichen Gewinn ziehen.

Trier. Jos. Hansen.

VERSCHIEDENES

Festschrift zum 75jährigen Geburtstag Seiner Bischöflichen Gnaden des Hochwürdigsten Herrn **Dr. Franz Rudolf Bornewasser**, Bischof von Trier. Herausgegeben von den Professoren des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier. Paulinus-Druckerei, Trier 1941. 216 S. Preis 5,50 RM. (Trierer theologische Studien I.)

Die vorliegende Festschrift, die als 1. Heft der Trierer theologischen Studien erscheint und deren Fortsetzung für spätere Zeiten geplant ist, enthält folgende Beiträge: Ein streitbarer Trierer Philosoph: Franz Xaver Biunde in der Sorge seines Bischofs Josef von Hommer / Josef Lenz. Ecce servus meus (Is 42, 1). Der gegenwärtige Stand des Ebed-Jahwe-Problems / Hubert Junker. Die Funde von Ras Schamra und ihre Bedeutung für die Religion des Alten Testamentes / Bernhard Stein. Der römische Staat in der Apokalypse / Peter Ketter. Klemens von Rom und „Petrus in Rom"? / Matthias Schuler. Erbsünde und menschliche Natur / Ignaz Backes. Die Lebenskraft der katholischen Kirche / Johannes Lenz. Die Liebe als christliche Grundhaltung / Nikolaus Seelhammer. Die Jurisdiktion der Pfarrgeistlichen in der Diözese Trier / Matthias Wehr.

*

1. **Im Herrn.** Gebete im Geiste des königlichen Priestertums. 597 Seiten. Herausgegeben von Otto Pies. 4,50 RM. Herder, Freiburg 1941.
2. **Männer vor Gott.** Ein Gebetbuch. Herausgeber: Msgr. Theodor Hürth, Köln. 182 Seiten. Kart. 1,20 RM., Leinen 2 RM. Herder, Freiburg 1941.
3. **Gespräche mit Gott in Tagen der Krankheit.** Von Heinrich Fritsch. 116 Seiten. Halbleinen 2 RM. Herder, Freiburg 1941.

4. **Kleines Tischgebetbuch** für alle Tage des Jahres. Von E. Hecker. 79 Seiten. 0,65 RM. Herder, Freiburg 1941.

1. Pies will allen, die bewußt im Geiste des „königlichen Priestertums" mit der Kirche leben, eine Sammlung von Gebeten geben, die der Beter gerne handlich beisammen haben möchte. Die Gebete sind entnommen der Hl. Schrift, der Liturgie und den Exerzitien des hl. Ignatius. Sie wollen Anregungen geben und Gebetsgedanken bieten, die der Beter mit Gott besprechen kann. Vor allem will die Gebetssammlung „für die Feier des Zentralgeheimnisses der christlichen Frömmigkeit, die Feier des hl. Meßopfers, auf das Meßbuch selbst oder gute Hilfen zur Mitfeier des hl. Opfers verweisen" (S. 579 ff.). — Das Buch verdient weite Verbreitung, besonders unter Theologen.

2. Hürth gibt uns ein für jeden Mann sehr brauchbares Gebetbuch, das ganz aus dem Geiste Adolf Kolpings erwachsen ist. Er zeigt den Mann in seiner Aufgabe als Stellvertreter Gottes in der Hausfamilie, als Gesandter Gottes in der Volksfamilie und als Apostel Gottes in der Gottesfamilie. Im 4. Teil kommt mehr das persönliche Gebet zur Geltung. Die Gebete sind meist entnommen oder angelehnt an die Hl. Schrift und die Liturgie; sie berücksichtigen auch die Frömmigkeit des Volkes und großer Männer. Nach Inhalt, Form und Aufbau muß man das Gebetbuch in die Hände vieler Männer wünschen.

3. In kranken Tagen hat der Mensch besonders stark das Bedürfnis nach religiöser Anregung. Die Religion,das Leiden und Tragen aus dem Glauben, wird auf die Dauer allein Kraft und Stärke geben. Das vorliegende Büchlein will nun allen Kranken, vor allem denen, die kaum imstande sind, sich längere Zeit mit einem religiösen Buch zu beschäftigen, Gedanken und Anregungen zum Nachdenken bieten, aber nicht nur die Wahrheiten, die ihm beim geduldigen Kreuztragen helfen sollen, auch solche, aus denen er die Herrlichkeiten des christlichen Glaubens überhaupt erkennt.

4. Es ist wirklich schade, daß das Tischgebet als alter christlicher Hausgebrauch immer mehr verschwindet. Verf. gibt im Anschluß an die Liturgie für die Hauptfeste, die Festzeiten und die festlosen Tage verschiedene Gebete, die in sich sehr schön sind, aber wahrscheinlich für weitere Kreise kaum praktisch werden.

Trier. Johann Lenz.

Kleine katholische Glaubenslehre. Von August Deneffe. 3. Auflage. 1941. 62 Seiten. Verlag für religiöses Schrifttum Dr. Krueckemeyer KG., Saarbrücken.

Das broschierte Schriftchen ist für die praktische Seelsorge gut zu gebrauchen. In Frage- und Antwortform geht es nicht den bekannten Weg des Schulkatechismus, sondern einen mehr psychologisch-genetischen Weg.

1. **Wie erkläre ich meinen Kindern den Glauben?** Von Dr. M. Kreuser, überarbeitet von H. Faßbinder. 3. Aufl. 42 Seiten. Verlag für religiöses Schrifttum Dr. Krueckemeyer KG., Saarbrücken 1941.
2. **Wie erkläre ich meinen Kindern Gebot und Tugend?** Von ... 37 Seiten ....
3. **Wie erkläre ich meinen Kindern Gnade, Sakrament und Gebet?** Von .... 22 Seiten ...

Diese drei broschierten Bändchen sind als knappe Erläuterungen zum Katechismus für den Heimunterricht gedacht. Jeder Vater und jede Mutter, die das religiöse Wissen ihrer Kinder im Schoße der Familie grundzulegen und zu vertiefen gezwungen sind, werden mit Nutzen die knappen und klaren Sätze lesen.

Diese Arbeit setzt eine Bewegung voraus, die durch die Zeitverhältnisse zwar notwendig, aber noch nicht — besonders in den Städten — durchgeführt ist: Die Erteilung des religiösen Grundunterrichtes in der Familie.

Trier. Leo Sudbrack.

Abhandlungen

Backes: Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Grundlage einer christozentrischen Glaubensverkündigung an die reifende Jugend 167
Bartz: Die religiöse Unterweisung über die Kirchengeschichte des Mittelalters bei den Jugendlichen von etwa 13 bis 17 Jahren 125
Blasen: Die Canonessammlung des Erzbischofs Routger von Trier vom Jahre 927 61
Frank, P. Hieronymus: Das mailändische Kirchenjahr in den Werken des hl. Ambrosius 11
Hallfell, P.: Der Diener Gottes Hieronymus Jaegen und das innere Leben 35, 139
Junker: Die Opferung Isaaks 29
— Die atl. Botschaft vom Gottesreich 157
Ketter: Die apokalyptische Tempelmessung 97
Rausch: Die Bedeutung und Verantwortung der Familie für das christliche Denken und Leben 134
Rösch, P. Konstantin: Die himmlische Frau und der Drache in Apk. 12 . . 17
Seelhammer: Selig die Sanftmütigen? 100
Stein B.: Ras Schamra und das Alte Testament 106
Werhun: Die Messe der Ostkirche 1

Mitteilungen

Backes: Dogmatik und Lehre von der Kirche 22
— Mitteilungen über dogmengeschichtliche Forschungen 46
Bartz: Um die Einheit der Kirche 77
— Die Wirklichkeit des Glaubens 178
Eismann: Das Lagerbuch 49
Fischer: Gewordene Liturgie 82
Kammer: „Vorschule der Weisheit" 117
Thomas: Christliche Symbole 73

Mitarbeiter

Backes, Dr. Ignaz, Prof., Trier, Priesterseminar
Bartz, Dr. Wilh,. Bitburg, Mecker-Str. 13
Blasen Michael, Pfarrer, Wollmerath (Eifel)
Eismann, Dr. Adam, Bernkastel, Canisiushaus
Fischer, Dr. Balthasar, Rektor, Nonnenwerth
Frank, P. Hieronymus OSB., Abtei Maria-Laach
Hallfell, Dr., PMA., Trier, Dietrichstr. 30
Hein Joh., Regens, Domkapitular, Trier, Priesterseminar
Junker, Dr. Hubert, Prof., Trier, Priesterseminar
Kammer Karl, Prälat, Domkapitular, Trier, Predigerstr.
Ketter, Dr. Peter, Prof., Trier, Rudolphinum
Lenz, Dr. Johann, Prof., Trier. Priesterseminar
Lenz, Dr. Josef, Prof., Trier, Auf der Jüngt
Rausch Josef, Definitor, Ahrweiler
Rösch, Dr., P. Konstantin OCap., Münster, Kapuzinerkloster
Seelhammer, Dr. Nikolaus, Prof., Trier, Priesterseminar
Stein, Dr. Bernhard, Prof., Pfarrer, Kanzem
Thomas, Dr. Alois, Diözesanarchivar, Trier, Windstr. 2
Wehr Matthias, Prof., Offizial, Trier, Priesterseminar
Werhun, Dr., Prälat, Berlin NW. 87, Schleswiger Ufer 6 II

Verfasser der besprochenen Schriften

van Acken 56
Adam 56
Alfes 55
Ammer 155
Barbel 124
Baumer 57
Bierbaum . . . 59, 60, 157
Brunner 24
Choralbuch 58
Clasen 87
Cremer 59
Deimel 153
Egenter 155
Erdin 86
Ermert 157
Eschenmoser 58
Ettensperger 91
van Eyck 28
Fabri 153
Feldmann 24
Fellerer 88
Fernandez 26
Fischer 59
Franzmathes 157
Freundofer 26
Geiselmann 54
Gerards 55
Gierlich 25
Grignon de Montfort . . 58
Hartmann-Kley 90
Hasebrink 25
Hengstenberg 54
Hilger 156
Höfer 89
Honold 60
Imle 156
Kalt 122
Keseling 87
Klein 154
Könn 25, 57
Kremer 25
Kreuser 56
Kunisch 54
Lipphold . . . 125, 156, 157
Lützeler 28
Marx 87
Nielen 26, 156
Nötscher 121
Perl 87
Peterson 26
Rendl 28, 60
Rinna 86
Rubatscher 157
Rüttenauer 54
Schäfer 53
Scherer 54, 56
Schlich 59
Schlumpf 121
Schneider 25
Schott 58
Schreyer 53
Schulte 56, 58
Schüller 28
Soiron 152
Söhngen 90
Spiegel 27
Spohr 60
Springer 59
Steffens 91
Thrasolt 58
Ungeheuer 152
Walter 26, 55, 90
Weigl-Zinke . . . 119, 120
Weindel 88
Winninghoff-Mölders-Zenzen 91
Winterswyl 54
Zeitschrift für Missionswissenschaft 92

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil Prof. Dr. Joh. Lenz, Trier. — Für Anzeigen und Prospektbeilagen verantwortlich: Wilhelm Hammer, Trier
Pl. Nr. 3

LEGA APOSTOLATO

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Rezensionsexemplaren übernommen

Ammer Josef, Dr. theol.: Christliche Lebensgestaltung nach der Ethik Johann Michael Sailers. 133 S. geb. 6,50 RM., kart. 4,50 RM. Mosella-Verlag, Düsseldorf 1941.

Balthasar, Hans Urs v.: Kosmische Liturgie. Maximus der Bekenner: Höhe und Krise des griechischen Weltbilds. Oktav. 382 S. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941. 7,20 RM., in Halbleinen 8,20 RM.

Baur, Ludwig: Cusanus-Texte. III. Marginalien. 1. Nikolaus Cusanus und Ps. Dionysius im Lichte der Zitate und Randbemerkungen des Cusanus. Vorgelegt von Ernst Hoffmann. Heidelberg 1941. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse Jahrg. 1940/41. 4. Abhandlung.)

Egenter, Richard: Von der Freiheit der Kinder Gottes. Oktav. 350 S. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941. 2,60 RM., in Halbleinwand 3,80 RM.

Frisch, Heinrich: Gespräche mit Gott in Tagen der Krankheit. 12°, 122 S., 1 Titelbild. Freiburg i. Br. 1941. Herder & Co. In Halbleinwand 2 RM.

Gerlach, Dr. B., Studienrat: Thangmars Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Bernward. Nach dem Text der Mon. Germ. hist. ins Deutsche übertragen. 66 S. Druck u. Kommissionsverlag August Lax, Hildesheim. (Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim. Heft 1/2, 15 Jahrg. 1941.)

Hacker, E.: Kleines Tischgebetbuch für alle Tage des Jahres. 12°, 80 S. Freiburg i. Br. 1941, Herder & Co. Kart. 0,45 RM.

Heiler, Friedrich: Altkirchliche Autonomie und päpstlicher Zentralismus. (Die katholische Kirche des Ostens und Westens, Bd. II/1.) XVI, 420 S. Großoktav. Verlag Ernst Reinhardt in München. Brosch. 7 RM., Leinen 9 RM.

Heiler, Friedrich, Prof.: Östliche und westliche Mystik. Eine Sondernummer der Zeitschrift „Eine heilige Kirche" von 200 Seiten Umfang mit 2 Tafeln. Verlag Ernst Reinhardt in München. Brosch. 5,80 RM.

Hugin, Else: Pius II. und der Halbmond. Mit 4 Bildtafeln. Gr.-Oktav, 238 S. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941. 3,80 RM., geb. in Leinwand 5,20 RM.

Härth, Theodor: Männer vor Gott. Ein Gebetbuch. Kl. 12°, 188 S. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941. Kart. 1,20 RM., in Leinw. 2 RM.

Märkisch, Klaus: Rechtsprechung und Verwaltung im kanonischen Recht. Gr. 8°, 228 S. 6,80 RM., in Halbleinwand 7,80 RM. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941.

Nielen, Dr. Josef Maria: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Väterzeugnisse aus den ersten christlichen Jahrhunderten. 8°, 116 S. 2 RM., geb. 2,40 RM. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941.

Pies, Otto: Im Herrn. Gebete im Geist des königlichen Priestertums. Kl. 12°, 604 S. 4,50 RM. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941.

Rabeneck, Johannes, SJ.: Einführung in die Evangelien durch Darlegung ihrer Gliederung. 156 Seiten. Brosch. 4 RM., geb. 5 RM. Aschendorff, Münster 1941.

Reuß, Joseph, Dr. theol. habil. et Dr. phil.: Matthäus- Markus- und Johannes-Katenen. Nach den handschriftlichen Quellen untersucht. (Neutestamtl. Abhandlungen. Herausgegeben von Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W. XVIII. Band, 4.—5. Heft.) 1941. VIII u. 264 Seiten. 12,75 RM. Verlag Aschendorff, Münster i. W.

Scharl, Emmeram, Dr. theol.: Recapitulatio Mundi. Der Rekapitulationsbegriff des hl. Irenäus und seine Anwendung auf die Körperwelt. Freiburger theologische Studien, 60. Heft. Gr. 8°, 150 Seiten. Geheftet 5,20 RM. Herder & Co., Freiburg i. Br.

Schmaltzer, Raimund, P., Dr., OFM.: Propositio per se nota, Gottesbeweise und ihr Verhältnis nach Petrus Aureoli. XVI u. 276 S. 10 RM. (Franziskanische Forschungen 8. Heft.) Verlag Franziskus-Druckerei Werl i. W.

Schütte, Albert: Handbuch der deutschen Heiligen. 358 S. J. P. Bachem, Köln 1941.

Walter, Engen: Das Kommen des Herrn. 1. Teil: Die endzeitgemäße Haltung des Christen nach den Briefen der heiligen Apostel Paulus und Petrus. (Leben aus dem Wort, 4. Bd.) Oktav. 190 S. 2 RM., in Pappband 2,80 RM. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1941.

FRONT UND HEIMAT
DIE GEMEINSCHAFT
DER STARKEN
SICHERT DEN SIEG
KRIEGSWINTERHILFSWERK
1941/42